

XI.

**Geflügelte Worte
aus lateinischen Schriftstellern.**

Jeder ist seines Glückes Schmied

ist nach der dem Sallust zugeschriebenen Schrift „de re publica ordinanda“ 1, 1, wo es heisst: „quod in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae“, auf Appius **Claudius** (Consul 307 v. Chr.) zurückzuführen. Plautus („Trin.“ 2, 2, 84: „sapiens ipse fingit fortunam sibi“) schreibt diese Fähigkeit nur dem Weisen zu; während ein von Cornelius Nepos (Atticus 11, 6) mitgeteilter Iambus eines Unbekannten wiederum aussagt:

Sui cuique mores fingunt fortunam (hominibus).

Jedes Menschen Glück schmiedet ihm sein Charakter. —

Als Citatenquelle ist **Plautus** (um 254—184 v. Chr.) zu erwähnen mit:

Nomen atque omen

Name und zugleich Vorbedeutung

aus dem „Persa“, 4, 4, 74. Bei Walafried Strabo (Dümmeler „Poetae aevi Carol.“ II, 257d) findet sich die Umstellung:

Omen atque nomen.

„Persa“ 4, 7, 19 steht das von Terenz im „Phormio“ 3, 3, 8 angewendete

Sapienti sat (est)!

Für den Verständigen genug!

(d. h. für ihn bedarf es keiner weiteren Erklärung). —

Oleum et operam perdidit

Öl und Mühe habe ich verschwendet

kommt in des Plautus „Poenulus“ 1, 2, 119 vor und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Cicero überträgt es auf Gladiatoren („ad famil.“ 7, 1); dann wird damit auf das verschwendete Öl der Studierlampe angespielt (Cicero „ad Att.“ 13, 38; Juvenal 7, 99). —

Allgemein bekannt ist auch des Plautus Komödientitel

Miles gloriosus

Der ruhmredige Kriegermann.

Das Original dieses Stückes war von einem uns unbekanntem griechischen Dichter und hieß „Ἀλαζών“ („der Marktschreier“, „Aufschneider“, „Gloriosus“), wie Plautus (2, 1, 8 u. 9) selbst bezeugt. —

Summa summarum

Alles in allem

finden wir zuerst bei Plautus „Truculentus“ 1, 1, 4. — Im „Trinummus“ (5, 2, 30) des Plautus heisst es:

Tunica propior palliost.

Das Hemd ist näher als der Rock. —

Bei Plautus („Stichus“ 5, 4, 52 u. „Casina“ 2, 3, 32) kommt

Ohe iam satis!

O, schon genug!

vor, das sich auch bei Horaz („Sat.“ 1, 5, 12) und Martial (4, 91, 6 u. 9) findet. —

Ennius (239—169 v. Chr.) feiert den Q. Fabius Maximus Cunctator, der, nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am Trasimenischen See im J. 217 zum

Diktator ernannt, jede Schlacht zu vermeiden suchte, mit dem schon im Altertume hochberühmten Verse („Annalen“ 313; Vahlen p. 47):

Unus homo nobis cunctando restituit rem

Ein Mann richtete uns durch Zaudern wieder den Staat auf. —

In Ciceros „Laelius“ 17, 64 wird Ennius' Vers (aus einem unbekanntem Trauerspiele; Vahlen p. 146) citiert:

Amicus certus in re incerta cernitur.

Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Sache.

Schon Euripides („Hec.“ 1226f.) sagt ähnlich:

Ἐν τοῖς κακοῖς γὰρ οἱ ἀγαθοὶ σφαιρότατοι φίλοι.

„Denn in der Not sind gute Freund' am sichersten.“ —

In 1, 1, 99 der „Andria“ des Terenz (185—155 v. Chr.) erzählt Simo, wie er sich erst über des Sohnes Pamphilus Thränen beim Begräbnis einer Nachbarin gefreut, dann aber der Verstorbenen hübsche Schwester unter den Leidtragenden bemerkt habe. „Das fiel mir gleich auf. Haha! Das ist's!

Hinc illae lacrumae!“

„Daher jene Thränen!“

Dies Wort wird bereits von Cicero („pro Caelio“ c. 25) und von Horaz („Epist.“ 1, 19, 41) citiert. —

Aus 1, 2, 23 der „Andria“ des Terenz ist die Antwort des Davus:

Davus sum, non Oedipus.

Davus bin ich, nicht Ödipus,

d. h. „ich verstehe dich nicht, denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Ödipus.“ —

Aus der „Andria“ 1, 3, 13:

Inceptio est amentium, haud amantium,

Ein Beginnen von Verdrehten ist's, nicht von Verliebten,

ist in den Gebrauch übergegangen:

Amantes amentes,
Verliebt verdreht,

was wohl zuerst in dem Titel des 1609 erschienenen Lustspiels „Amantes amentes“ von Gabriel Rollenhagen vorkommt. „Amens amansque“, „verdreht und verliebt“ findet sich übrigens schon bei Plautus „Merc.“ Prolog 81. —

Aus der „Andria“ 2, 1, 10 und 14 ist:

Tu si hic sis, aliter sentias;

Wärest du an meiner Stelle, du würdest anders denken;

Interim fit (eigentlich: fiet) aliquid;

Unterdessen wird sich schon irgend etwas ereignen;

(in des Plautus „Mercator“ 2, 4, 24 heisst es: „aliquid fiet“). —

Aus 3, 3, 23 sind die Worte:

Amantium irae amoris integratio (est)

Der Liebenden Streit die Liebe erneut,

eine Verschönerung des Menandrischen „ὄργη φιλοῦντων ὀλίγον ἰσχύει χρόνον“, „Nicht lange währt der Zorn der Liebenden“ (Stobäus, „Floril.“ 63, 20; fr. 797 Kock).

aus 4, 1, 12:

Proximus sum egomet mihi.

Jeder ist sich selbst der Nächste. —

Aus dem „Eunuch“ (Prolog 41) des Terenz stammt:

Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius;

Es giebt kein Wort mehr, das nicht schon früher gesagt ist;

(s. Goethe: „Wer kann was Dummes . . .“ oben S. 197). —

Aus 4, 5, 6 kommt uns das damals schon sprichwörtliche

Sine Cerere et Libero friget Venus

Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt.

Bereits Euripides sagt („Bacchae“ 773):

Ὀἶνον δὲ μηκέτι ὄντος οὐκ ἔστιν Κόπρις.

Wo's keinen Wein mehr giebt, giebt's keine Liebe. —

In des Terenz „Heautontimorumenos“ (s. auch unter: Menander oben S. 378) 1, 1, 25 heisst es:

Homo sum; humani nihil a me alienum puto.

Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd.

Es liegt hier zweifellos die Übersetzung eines schon im Menanderschen Original befindlich gewesenen Verses vor, dessen Wortlaut wohl aus der Antwort des Philosophen Isokasios an den Richter (bei Malalas, S. 370, 12 ff.) zu erschliessen sein dürfte: „ὁρῶ καὶ οὐ ξενίζομαι· ἄνθρωπος γὰρ ὢν ἀνθρωπίναις περιέπεσα συμφοραῖς“, „ich sehe (in welcher Lage ich mich befinde) und wundere mich nicht; denn da ich ein Mensch bin, so bin ich in menschliches Missgeschick geraten“; oder vielleicht eher noch aus den Diokletian zugeschriebenen Worten („Fragm. Histor. Gr.“ IV, 198): er müsse eingedenk sein, „ὅτι θνητός ἐστι καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συμφορῶν οὐκ ἄλλότριος“, „dass er ein Mensch sei und menschlichen Geschehen nicht fremd“. (Vgl. Gleye, „Byzant. Zeitschr.“ V, 1896, S. 336). —

Aus des Terenz „Adelphi“ 4, 1, 21 citieren wir den erschreckten Ruf des Syrus, als er Ctesiphos Vater plötzlich erblickt, über den er gerade mit jenem spricht:

Lupus in fabula!

(Cicero „ad. Attic.“ 13, 33 wendet das Wort an, das schon bei Plautus „Stich.“ 4, 1, 71 in der Form „ecce tibi lupum in sermone“ vorkommt.) Zu übersetzen wäre: „Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit“, doch wollen andere Ausleger den Volksglauben der Alten hineinziehen, dass man beim Anblick eines Wolfes verstummen müsse (s. Voss z. Vergils Ecl. 9, 54 u. Meineke zu Theokrits Id. 14, 22), da ja auch die plötzliche Ankunft dessen, von dem wir reden, uns verstummen mache. —

Duo cum faciunt idem, non est idem

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe

ist eine Verkürzung der Stelle „Adelphi“ 5, 3, 37:

Duo cum idem faciunt, . . .

Hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Wenn zwei dasselbe thun, . . . so darf der eine es ungestraft thun, der andere nicht. —

Aus des Terenz „Phormio“ 1, 2, 18 stammt:

Montes auri pollicens.

Berge Goldes (goldene Berge) versprechen(d).

Büchmann, Geflügelte Worte. 20. Aufl. 25

Wenn Georg Ebers („Ägypten in Bild und Wort“ S. 17) den Komödiendichter Menander aus Athen an seine Geliebte schreiben lässt: „Ich habe von Ptolemäus . . . Briefe . . ., in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge verspricht“, so ist dies nur eine freie Übersetzung von „τῆς γῆς ἀγαθὰ“, die Güter der Erde“. In des Plautus „Miles gloriösus“ 4, 2, 73 kommen aber schon „argenti montes“, „Berge von Silber“ vor, und im „Stichus“ 1, 1, 24 f. heisst es: „Neque ille sibi mereat Persarum montes, qui esse aurei perhibentur“, „Und er möchte sich die Perserberge nicht erwerben, die von Gold sein sollen“. Auch Varro (bei Nonius p. 379) singt von diesen Perserbergen:

„Non demunt animis curas ac religiones

Persarum montes, non atria divitis Crassi“;

„Weder die Berge der Perser, noch Hallen des prunkenden
Crassus

Können die Herzen befreien von Angst und von nagenden
Skrupeln“;

während der Perserkönig bei Aristophanes („Acharn.“ 81) nach achtmonatlichem Sitzen auf goldenen Bergen (ἐπὶ χρυσῶν ὄρεων) eine Befreiung anderer Art fand. Es scheint, als deute unser Gudrunepos (vor 1200) mit seinem „und ware ein bere golt, den neme ich niht dar umbe“ (492, 2. 3) auf eine gemeinsame indogermanische Quelle. —

Aus des Terenz „Phormio“ 2, 2, 4 ist:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum;

Du hast es ingerührt; du musst es auch ganz ausessen;
aus 2, 4, 14:

Quot homines, tot sententiae,

So viel Leute, so viel Ansichten,

was schon Cicero („de fin.“ 1, 5, 15) anführt. (Vgl. Horaz „Sat.“ 2, 1, 27 unten S. 417.) —

Oderint, dum metuant,

Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie „Atreus“ des Accius (170—104 v. Chr.), citierten bereits Cicero (1. „Philipp.“ 14, 34, „pro Sest.“ 48, „de offic.“ 1, 28) und Seneca „de ira“ 1, 20, 4; „de clem.“ 1, 12, 4 u. 2, 2, 2). Nach Sueton („Calig.“ 30) war es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula. —

Bei **Lucilius** († 103 v. Chr.) steht (ed. Lachmann, Berl. 1877, v. 2, ebenso bei Persius 1, 2):

Quis leget haec?

Wer wird das (Zeug) lesen? —

Auch stammt nach **Macrobius** („Saturnalien“ 6, 1, 35)

Non omnia possumus omnes
Wir können nicht alle alles

von **Lucilius** her und wurde von **Furius Antias** citiert.

Vergil verwendete es „Ecl.“ 8, 63. Homer mag des Gedankens Vater sein, denn, dass einem Menschen nicht alle Gaben verliehen seien, spricht er öfters aus (s. „Iliade“ 4, 320; 13, 729 u. „Odyssee“ 8, 167). —

Varro (116—27 v. Chr.) „De lingua latina“ VII, 32 (n. Otf. Müllers Ausg.) sagt: „Sed canes, quod latratu signum dant, ut signa canunt, canes appellatae“. Dies ist spöttisch umgestaltet worden zu:

Canis a non canendo.

Hund wird „canis“ genannt, weil er nicht singt (non canit) (s. Quintilians „lucus a non lucendo“ unten S. 439). —

Auch citieren wir das von **Gellius** (1, 22, 4 u. 13, 11, 1) als Titel einer **Varronischen** Schrift angeführte:

Nescis, quid vesper serus vehat.

Du weisst nicht, was der späte Abend bringt. —

Cicero (106—43 v. Chr.) sagt in seiner Rede „pro Roscio Amer.“ (80 v. Chr.) 16, 47: „Homines notos sumere odiosum est, cum et illud incertum sit, velintne hi sese nominari“, „angesehene Leute nennen ist eine heikle Sache, da es auch zweifelhaft ist, ob sie selbst genannt werden wollen“. Daher sagen wir, wenn es gescheiter ist, keine Namen zu nennen:

Nomina sunt odiosa.

Namen sind verpönt. —

Ebenda (29, 80) nennt Cicero die Mordgesellen, die zu Sullas Zeiten Gutsbesitzer ermordeten und dann deren Güter betrügerisch an sich zu bringen und vorteilhaft zu verschachern wussten:

Sectores collorum et bonorum.

Halsabschneider und Güterschlächter. —

Ebenda 30, 84 und 31, 86, ferner in Ciceros Rede „pro Milone“ 12, 32 und „Phil.“ II, 14, 35 wird das uns geläufige

Cui bono?

Wozu?

A quoi bon?

(eigentlich: „Wem zum Nutzen?“) ausdrücklich als ein Wort des L. **Cassius Longinus Ravilla** (bl. um 120) bezeichnet. Aus den zuerst angeführten Stellen ersehen wir, dass L. Cassius, ein Mann von äusserster Strenge, bei den Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, „cui bono“, wem zum Nutzen das Ableben des Ermordeten war. —

In Ciceros 2. „Actio in Verrem“ (70 v. Chr.) IV, 25, 56, ferner „in Catilinam“ 1, 1 (vgl. Martial IX, 71); IV, 25, 56, sowie „pro rege Deiotaro“ 11, 31 und „de domo sua“ 53, 137 steht:

O tempora! O mores!

O Zeiten! O Sitten!

Im „Hofmeister“ (1774) von R. Lenz citiert es (5, 10) der Schulmeister Wenzeslaus, und als Refrain von Geibels „Lob der edlen Musika“ (s. oben S. 283) fand es die weiteste Verbreitung. —

Ebenda V, 57, 147 finden wir das stolze Wort des Römers:

Civis Romanus sum,

Ich bin ein römischer Bürger,

das, wie Cicero hinzufügt, „oft vielen an den äussersten

Grenzen des Reiches unter Barbaren Heil und Rettung brachte“. —

Die altrömische Formel des Richters, der nicht entscheiden kann, ob Schuld oder Unschuld vorliegt,

Non liquet

citieren wir aus Cicero „pro Cluentio“ (66 v. Chr.) 28, 76 (vgl. Gellius 14, 2 g. E. und das „liquet“ bei Cicero „pro Caecina“ 10, 29 und Quintilian „Instit.“ 3, 6, 12): „Deinde homines sapientes, et ex vetere illa disciplina iudiciorum, qui neque absolvere hominem nocentissimum possent, neque eum, de quo esset orta suspicio, pecunia oppugnatum, re illa incognita primo condemnare vellent, non liquere dixerunt“, „Darauf gaben einsichtige Männer von der alten Schule der Geschwornengerichte, die weder solchen Verbrecher freisprechen konnten, noch ihn, gegen den, wie man munkelte, mit Bestechung der Richter vorgegangen war, vor Untersuchung dieser Sache im ersten Termin verurteilen wollten, folgenden Spruch ab: ‚es ist nicht aufgeklärt‘“. —

Das

in integrum restituere

wiedereinsetzen in den früheren Rechtszustand

findet sich zuerst in Ciceros Rede „pro Cluentio“ 36, 98, dann in Caesars „bellum civ.“ III, 1, und später im „Corpus iuris“ 2, 49. —

Im Anfange der 1. Rede „in Catilinam“ (63 v. Chr.) finden wir das auch bei Sallust „Catilina“ 20, 9 und bei Livius 6, 18 vorkommende ungeduldige

Quousque tandem?

Wie lange noch? —

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat

Die Konsuln mögen dafür sorgen, dass die Republik keinen Schaden leide

bildete, seit man vom 6. Jahrh. an die Diktatur nicht mehr in Rom anwenden wollte, das sogenannte *senatus-consultum ultimum*, welches die Konsulargewalt zu einer diktatorischen machte (s. Cicero „in Catil.“ I, 2, 4, „pro Mil.“ 26, 70, „Phil.“ 5, 12, 34, „ad fam.“ 16, 11, 3; Cäsar „de bello civ.“ 1, 5, 3; 1, 7, 4; Livius 3, 4, 9; Sallust „Catil.“ 29; Plutarch „C. Gracch.“ 14 u. „Cic.“ 15.) —

In Ciceros „Catilina“ 2, 1 findet sich:

Ablit, excessit, evasit, erupit.

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrann. —

Der Titel der Ciceronischen Rede „de domo sua“ (57 v. Chr.) ist in der älteren Lesart

pro domo

für das eigene Haus

zum allgemeinen Ausdruck für jede Thätigkeit geworden, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt, und wir nennen danach eine der Selbstverteidigung oder dem eigenen Vorteil dienende Rede eine

oratio pro domo. —

Aus Ciceros („de harusp. responso“, 56 v. Chr., 20, 43) Redewendung: „resistentem longius quam voluit popularis aura provexit“, „Die Volksgunst trieb den Widerstrebenden weiter, als er wollte“ stammt das später von Vergil, Horaz, Livius und Quintilian ähnlich angewandte Wort:

aura popularis,

Hauch der Volksgunst. —

Otium cum dignitate

Musse mit Würde

stammt aus Ciceros Rede „pro Sestio“ (56 v. Chr.) 45, 98; doch steht dort: „cum dignitate otium“. Der Sinn ist: „behagliche Ruhe, verbunden mit einer angesehenen Stellung“. Auch im Anfange der Schrift „de oratore“ ist es zu finden, und in Ciceros Briefen „ad. famil.“ 1, 9, 21 wird es als ein häufig von ihm angewendetes Wort erwähnt. —

Aus Ciceros Rede „pro Milone“ (52 v. Chr.) 4, 10 ist bekannt:

Silent leges inter arma.

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Lucanus ahmt („Pharsalia“ I, 277) diese Worte so nach: „Leges bello siluere coactae“. —

In „pro Milone“ 29, 79 sagt Cicero: „Liberae sunt nostrae cogitationes“, „Frei sind unsere Gedanken“, und L. 48 der „Digesten“ 19, 18 heisst es aus Ulpians lib. III ad Edictum: „Cogitationis poenam nemo patitur“, „Für seinen Gedanken wird niemand bestraft“. Das ist umgewandelt worden zu dem sprichwörtlichen:

Gedanken sind zollfrei,

was sich wohl zuerst bei Luther („Von weltlicher Oberkeit, wie man ihr Gehorsam schuldig sei“. 1523) findet. —

Ut sementem feceris, ita metes,

Wie du gesäet, so wirst du ernten,

dieses Wort des M. **Pinarius Rufus**, steht bei Cicero „de oratore“ (55 v. Chr.) II, 65, 261.

Ihm mochte Sokrates' Frage bei Plato („Phaedrus“ p. 260 D) vorschweben: „ποιόν τινα οἶει τὴν ἠπορικὴν καρπὸν ὄν ἔσπειρε θερίζειν;“ „welche Frucht glaubst du wohl, wird die Redekunst ernten von dem Samen, den sie gesät hat?“, oder des Aristoteles Satz („Rhet.“ 3, 3): „ὄν δὲ ταῦτα αἰσχροῦς μὲν ἔσπειρας, κακῶς δὲ ἐθέριας“,

„was du hier böse gesäet, das hast du schlimm geerntet“. (Vgl. in der Vulgata Hiob 4, 8: „et seminant dolores et metunt eos“, nach Luther: „Die da Mühe pflügten und Unglück säeten, ernteten sie auch ein“. Galater 6, 8: „Quae enim seminaverit homo, haec et metet“, nach Luther Gal. 6, 7: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten“, dann Sprüche Sal. 22, 8; 2. Cor. 9, 6 und Hosea 8, 7, oben S. 50.) —

**Suum cuique
Jedem das Seine**

finden wir bei Cicero „de legibus“ (46 v. Chr.) 1, 6, 19; „de offic.“ 1, 5, 14; „de natura deor.“ 3, 15, 38. (Vgl. Tacitus „Annalen“ 4, 35, Plinius „Natur. hist.“ 14, 6, 8 und den ähnlichen Gedanken bei Theognis 332 u. 546.)

„De finibus“ 5, 23, 67 sagt Cicero: „Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur“, „Die Gerechtigkeit erkennt man daran, dass sie jedem das Seine zuerteilt“; und „suum cuique tribuere“ ist eine Rechtsregel Ulpian's („Corp. iur. civ.“ „Digest.“ I, 1 „de iustitia et iure“ § 10); daher heisst es in Shakespeares „Andronicus“ 1, 2: „Suum cuique spricht des Römers Recht“. Friedrich I. von Preussen wählte das „Suum cuique“ zur Inschrift vieler Medaillen und Münzen und zum Motto des am 17. Januar 1701 gestifteten Ordens vom schwarzen Adler, und seitdem blieb es Preussens Wahlspruch. —

Aus Cicero „de legibus“ 3, 3, 8 wird citiert:

(his) salus populi suprema lex (esto).

Für diese (nämlich für die Regierenden) sei das Wohl des Volkes das vornehmste Gebot. —

In „de finibus“ (46 v. Chr.) 2, 32, 105 führt Cicero als Sprichwort an:

Incundi acti labores;

Angenehm (sind) die gethanen Arbeiten;

und er fügt hinzu, auch Euripides sage nicht übel: „Suavis laborum est praeteritorum memoria“, was in dessen „Andromeda“ (nach Stobaeus „Floril.“ 29, 57) lautet: „Ἄλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνησθαι πόνων“. —

Aus Ciceros „de fin.“ 5, 25, 74 stammt:

Consuetudo (quasi) altera natura.

Die Gewohnheit ist (gleichsam) eine zweite Natur.

Galenus („de tuenda valetudine“, cap. 1) bietet die heute übliche Form: „Consuetudo est altera natura“. Schon in des Aristoteles „Rhetorik“ p. 1370 a, 6 (Bekker) heisst es: „die Gewohnheit wird gleichsam zur Natur“, „τὸ εἰθισμένον ὡσπερ πεφυκὸς ἤδη γίννεται“. — In Ciceros „Tuscul. Disp.“ (44 v. Chr.) 1, 17, 39 heisst es:

Errare . . . malo cum Platone, . . . quam cum istis vera sentire.
Lieber will ich mit Plato irren, als mit denen (den Pythagoreern) das Wahre denken.

Vgl. Goethe „Sprichwörtlich“ 10:

Willst du aber das Beste thun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn,
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn. —

Di minorum gentium

(wörtlich: „Götter aus den geringeren Geschlechtern“) nennen wir die untergeordnete Schicht einer Klasse Menschen mit Beziehung auf das „maiorum gentium di“ (d. h. „die oberen zwölf Götter“) bei Cicero „Tusc. Disp.“ 1, 13, 29, Bezeichnungen, die daraus entsprangen, dass Tarquinius ausser den von Romulus berufenen „patres maiorum gentium“ („Senatoren aus den hervorragenden Geschlechtern“) auch „patres minorum gentium“ („Senatoren geringerer Herkunft“) berief. (Vgl. Cicero „de rep.“ 2, 20; Livius 1, 35, 6; 47, 7 und dazu das „Patrici minorum gentium“ bei Cicero „ad fam.“ 9, 21.) —

Nach Cicero („Tusc. Disp.“ 3, 15, 31; vgl. „de off.“ 1, 26, 90) hat Xanthippe am Sokrates gerühmt, sein Gesichtsausdruck (vultus) sei beim Ausgehen und beim Wiederkommen

Semper idem
Immer derselbige

gewesen, und der Erzähler fügt hinzu: „Iure erat semper idem vultus, cum mentis, a qua is fingitur, nulla fieret mutatio“, „Mit Recht war der Ausdruck immer derselbe, weil der Geist, durch den er entsteht, unverändert blieb“. Uns wurde das aus dem Satzgefüge gelöste „semper idem“ zum Wahlspruch der Beständigkeit. — Nach Ciceros Erzählung („Tusc. Disp.“ 5, 21; vgl. Gellert „Fabeln“ B. 1) wurde uns das

Damoklesschwert,

d. h. das Schwert, das der Tyrann von Syrakus Dionys der Ältere (405—367) an einem Pferdehaar über dem Haupte des die Freuden der Königstafel kostenden Damokles aufhängen liess, zum Sinnbild mitten im Genusse drohender Gefahr. —

Nach Cicero, der seine Reden gegen Antonius (44/43 v. Chr.) im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische“ nannte, brauchte zuerst Hieronymus diese Bezeichnung für eine Strafrede („Epist.“ 57, 13: „Philippicas tibi scribere“), und so nennt man noch heute jede Donnerrede eine

Philippika. —

Aus Ciceros 1. „Philippica“ 5, 11 und zugleich aus „de finibus“ 4, 9, 22 (vgl. Livius 23, 16 im Anfang, wo es in nicht übertragener Bedeutung steht) stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

Hannibal ad (nicht: ante) portas.

Hannibal (ist) an den Thoren.

Diese Redensart, wie die Erinnerung an Catilina und an das aus Livius (XXI, 7: „dum ea Romani parant consultantque, iam Saguntum summa vi oppugnabatur“) geschöpfte Wort:

Dum Roma deliberat, Saguntum perit

Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zu Grunde

(auch in der Form:

Roma deliberante Saguntum perit

citirt) wurden von Goupil de Préfelne in einer Sitzung der konstituierenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Citate vermischet:

Catilina est aux portes, et l'on délibère.

Er stichelte damit auf Mirabeau, der diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, dass er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variierte. —

Das von Cicero „de offic.“ (44 v. Chr.) 1, 10, 33 als „abgedroschenes Sprichwort“ citierte

Summum ius summa iniuria

Das höchste Recht (ist) das höchste Unrecht

scheint eine spätere Fassung des Sprichwortes in des Terenz „Heautontimorumenos“ 4, 5, 48 zu sein:

Dicunt: ius summum saepe summa est malitia.

Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist oft die höchste Bosheit.

Luther 21, 254 schreibt: „Wie der Heide Terentius sagt: „Das strengest Recht ist das allergrosset Unrecht“. (23, 295 führt Luther das Wort auf Scipio zurück.)

Aus der Form bei Columella (ca. 62 n. Chr.) „de re rustica“ I, 7, 2: „summum ius antiqui summam putabant crucem“ glaubte Wölfflin („Revue de philol.“ 1890, S. 120) als älteste Form des Wortes: „summum ius summa crus“, d. h. crux mit alter vulgärer Aussprache des x als s, erschliessen zu dürfen. —

Aus Ciceros „de offic.“ 1, 16, 52, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen jedermann handelt, wie z. B. dass wir es jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, citieren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend:

Ab igne ignem,

Vom Feuer Feuer,

worauf dann wohl die Antwort aus Plautus „Trinummus“ 3, 2, 53 erfolgt:

Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas.

Feuer sollst du kriegen, auch wenn du einen Feind
darum bittest. —

„De offic.“ 1, 22, 77 enthält den von Cicero selbst
verfertigten Vers:

Cedant arma togae, concedat laurea laudi.

Es mögen die Waffen der Toga, d. h. dem Friedens-
gewande, nachstehen, der Lorbeer der löblichen
That,

worüber er sich in der Rede „in Pisonem“ 28 und 30
des weiteren auslässt, während er in der 2. „Philippica“ 8,
20 nur „cedant arma togae“ schreibt. —

Aus „de offic.“ 1, 31, 110 kennen wir das schon hier
von Cicero als Sprichwort citierte, in „ad familiares“
3, 1 und 12, 25 wieder vorkommende und von Horaz
in der „Kunst zu dichten“, 385, angewendete

Invita Minerva;

Wider den Willen der Minerva;

aus „de offic.“ 3, 1, 3:

Ex malis eligere minima;

Von zwei Übeln das kleinere wählen;

„minima de malis“ war nach 3, 29, 105 sprichwörtlich. —

Aus Ciceros „de offic.“ 3, 33, 117 („sed aqua haeret,
ut aiunt“) und aus „ad Quintum fratrem“ 2, 8 („in hac
causa mihi aqua haeret“) stammt:

Hic haeret aqua.

Hier stockt es. —

Aus Ciceros „de natura deor.“ (44 v. Chr.) 3, 40
citieren wir:

Pro aris et focis (certamen);

(Kampf) um Altar und häuslichen Herd. —

In Ciceros Briefen „ad famil.“ 5, 12 steht:

Epistola non erubescit,

Ein Brief errötet nicht,

häufig verändert in:

Litterae non erubescunt,

auch in:

Charta non erubescit. —

Für den Ruf der Lächerlichkeit, in dem durch ihre thörichten Streiche die

Abderiten,

die Einwohner der thracischen Stadt

Abdera,

im Altertume (ebenso wie in neuerer Zeit die Schildbürger, vgl. oben S. 132) standen, findet sich der älteste Beleg bei Cicero „ad Atticum“ 4, 16, 6: „hic Abdera“, „man glaubte in Abdera zu sein“. (Andere Stellen bei Otto „Sprichw. d. Römer“, S. 1.) Diesen Ruf verbreitete ca. 200 Jahre später Lucian durch seine Abhandlung „Wie man Geschichte schreiben müsse“, in Deutschland Wieland durch seine im „Teutschen Merkur“ 1774 erschienenen „Abderiten“. —

In Ciceros Briefen „ad Atticum“ 4, 18, 2 (vgl. „Brut.“ 9, 36; „Orator“ 23, 76) finden wir die Verbindung „sucus et sanguis“, „Saft und Blut“, die auch wir anwenden in der Redensart:

in sucum et sanguinem
(in Fleisch und Blut)
übergehen. —

Aus einigen Hexametern des Julius **Cäsar** (100—44 v. Chr.) über Terenz, die in dessen Biographie von Sueton (p. 294, 35, ed. Roth) enthalten sind, hat man vermittelst eines falsch gesetzten Kommas die Bezeichnung

vis comica
Kraft der Komik

herausgelesen. Die Verse heissen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,
Comica ut aequato virtus polleret honore
Cum Graecis;

Wenn sich doch Kraft dir zu deinem gefälligen Dich-
ten gesellte,
Dass dein Wort in der Komik die nämliche Geltung
erreiche,

Wie sie die Griechen besitzen!

Es ist in ihnen daher von einer „virtus comica“, nicht
aber von einer „vis comica“ die Rede. (Fr. Aug. Wolf,
„Klein. Schrift. in latein. u. deutscher Sprache“ hrsg.
von G. Bernhardt, II, p. 728). —

Aus **Lucretius** (98—55 v. Chr.) „Über die Natur
der Dinge“ ist 1, 102:

Tantum religio potuit suadere malorum.

Zu so verderblicher That vermochte der Glaube zu raten. —

Aus 1, 149; 1, 205; 2, 287 wird citiert:

De nihilo nihil,

Aus nichts wird nichts,

was **Persius** („Satiren“ 3, 84) wiederholt.

Lucretius hatte seine Ansicht aus Epikur entlehnt, der (nach Diog.
Laërt. 10, n. 24, 38) an die Spitze seiner Physik den Grundsatz stellte:
„οὐδὲν γίγνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος“, „Nichts wird aus dem Nicht-
seienden“. Vor Epikur hatte schon Melissus gesagt, dass aus Nicht-
seiendem nichts werden kann (Überweg „Geschichte der Philosophie“, 1,
S. 63), wie auch Empedokles die Ansicht bekämpft, dass etwas, was
vorher nicht war, entstehen könne (ebenda 1, S. 66). Aristoteles
(„Physik“ 1, 4) sagt, Anaxagoras habe die übliche Ansicht der Philo-
sophen für wahr gehalten, dass aus dem Nichtseienden nichts entstände
(„οὐ γινομένον οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος“). In Mark Aurels
(121—180 n. Chr.) „Selbstbetrachtungen“ 4, 4 heisst es: „denn von nichts
kommt nichts, so wenig als etwas in das nichts übergeht“. —

Aus 2, 1 f. ist berühmt:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Bei der gewaltigsten See, bei Wogen aufwühlenden
Winden

Anderer grosses Bemühn vom Land aus sehn ist be-
haglich. —

Aus **Sallusts** (86—35 v. Chr.) „Jugurtha“ 10 ist:

Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.
Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht
zerfällt das Grösste. —

Aus dem 123. Spruch des **Publilius Syrus** (bl. um
50 v. Chr.):

Discipulus est prioris posterior dies

Der folgende Tag ist der Schüler des vorhergehenden
hat sich das Wort

Dies diem docet

Ein Tag lehrt den andern

entwickelt. —

Aus dem 187. Spruch des **Publilius Syrus**

Heredis fletus sub persona risus est,

Das Weinen des Erben ist ein maskiertes Lachen,

oder aus den sogenannten „Varronischen Sentenzen“ (12): „sic flet heres,
ut puella nupta viro; utriusque fletus non apparet risus“, „Ein Erbe
weint wie eine Braut; beider Weinen ist heimliches Lachen“ (vgl. auch
Horaz „Sat.“ 2, 5, 100—104)

scheint:

Lachende Erben

hervorgegangen zu sein.

Schon 1622 kommt in Baden ein „Lacherbengeld“ vor (vgl. Rau „Grund-
sätze der Finanzwissenschaft“, 5. Ausg. 1864; § 237, S. 371 Anm. a) und
Friedrich von Logau schreibt („Sinn-Gefichte“ 1654. Zweite „Zugabe“
zum 3. Tausend No. 78 u. 79):

„Lachende Erben“.

„Wann Erben reicher Leute die Augen wässrig machen,
Sind solcher Leute Thränen nur Thränen von dem Lachen.“

* * *

„Die Römer brauchten Weiber, die weinten für das Geld;
Obs nicht mit manchem Erben sich ebenso verhält?“

Dann heisst es in Othos „Evangelischem Krankentrost“ (1664), S. 1034: „Fren' dich, liebes Mütlein, traure, schwarzes Hütlein, heisst's bei lachenden Erben“. —

Die 245. Sentenz des Publilius Syrus:

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter
Dem Armen giebt eine doppelte Wohlthat, wer
schnell giebt

wird verkürzt zu:

Bis dat qui cito dat,

vgl. Goethe „Sprichwörtlich“:

**Doppelt giebt, wer gleich giebt,
Hundertfach, der gleich giebt,
Was man wünscht und liebt.**

Diese Form aber beruht wahrscheinlich auf einem Gedächtnisfehler des Erasmus, der „Adagia“ I, 8, 91 sagt: „memini, nisi fallor, apud Senecam alicubi legere: bis dat qui cito dat“. Bei Seneca findet sich jedoch der Spruch nicht. —

Vergil (70—19 v. Chr.) bietet „Eclogen“ 1, 6 die manchmal als Hausinschrift verwendeten Worte des behaglich gelagerten Hirten Tityrus:

Deus nobis haec otia fecit.

Ein Gott hat uns diese Musse geschaffen. —

„Ecl.“ 2, 1:

Formosum pastor Corydon ardebat Alexin

Corydon glühte, der Hirt, für die schöne Gestalt des Alexis ist namentlich durch die verdrehte Übersetzung:

Der Pastor Corydon briet einen wunderschönen Hering bekannt, die Christian Weise in seiner vom 27. Sept. 1692 datierten Vorrede zu Zingrefs „Apophtegmata“ (Frankf. u. Leipz. 1693) erwähnt. —

„Ecl.“ 2, 65 sagt Corydon von seiner Liebe:

Trahit sua quemque voluptas.

Jeden reisst seine Leidenschaft hin. —

„Ecl.“ 3, 60 beginnt der Hirt Damoetas den Wettgesang mit Menalcas:

Ab Iove principium (Musae).

Von Juppiter anfangend (singt ihr Musen).

Die Römer lernten das Wort aus des Aratus (um 250 v. Chr.) Lehrgedicht „Phaenomena“: „ἐκ Διὸς ἀρχόμεσθα“, „von Zeus lasst uns beginnen“. (Ebenso lautet der Anfang des 17. Idyllions seines Freundes Theokrit.) Danach sagt Germanicus (15 v. —19 n. Chr.) in seiner Übersetzung der „Phaenomena“: „Ab Iove principium magno deduxit Aratus“. Vgl. Cicero „de leg.“ II, 3, 7. Quintilian X, 1, 46. Aber schon bei Aleman (bl. um 610 v. Chr.) beginnt eine Sängerin (fr. 2, Bergk ed. 4, III, S. 15):

²Ἐγὼνγα δ' ἀείσομαι,
²Ἐκ Διὸς ἀρχομένα².

„Ich will singen, von Zeus anhebend“. —

„Ecl.“ 3, 93 warnt Damoetas die Blumen und Erdbeeren pflückenden Knaben:

Latet anguis in herba.

Die Schlange lauert im Grase.

(Vgl. „Georgica“ 4, 457—459.) —

„Ecl.“ 3, 104 fordert Damoetas den Menalcas auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter breit sei, „und“, fügt er hinzu, „wenn du darauf antworten kannst,

eris mihi magnus Apollo“.

„dann wirst du für mich gross wie Apoll sein“.

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruche zu begleiten. —

„Ecl.“ 3, 108 heisst es:

Non nostrum tantas componere lites;

Nicht unseres Amtes ist's, solchen Streit beizulegen;

„Ecl.“ 3, 111:

Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt;

Schliesst nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam
getränkt sind die Wiesen;

„Ecl.“ 10, 69:

Omnia vincit Amor.

Alles besiegt der Gott der Liebe. —

Vergils „Georgica“ 1, 30 bietet die Bezeichnung eines weit entlegenen Eilandes:

Ultima Thule.

Die äusserste Thule. —

„Georgica“ 1, 145 f. heisst es: „Labor omnia vicit improbus“, was (schon von Macrobius „Sat.“ VI, 1, 35) citiert wird in der Form:

Labor omnia vincit improbus;

Die unablässige Arbeit besiegt alles;

„Georgica“ 2, 490:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas;

Glücklich, wer zu erkennen vermocht' die Gründe der Dinge!

„Georgica“ 3, 284:

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus.

Doch unterdessen entfliehet die Zeit, flieht unwiederbringlich. —

„Georgica“ 4, 176 vergleicht Vergil die Arbeit der Bienen mit der der blitzeschmiedenden Cyclopen,

Si parva licet componere magnis.

Wenn man Kleines mit Grossem vergleichen darf.

(Vgl. „Ecl.“ 1, 23; Ovid „Met.“ 5, 416 f. u. „Trist.“ 1, 3, 25 u. 1, 6, 28.) Das Wort geht wohl auf Herodot zurück, der (2, 10) sagt, das Land zwischen den Gebirgen nördlich von Memphis sei einst ein Meerbusen gewesen, gerade wie das Gebiet um Ilion u. s. w., „wenn es erlaubt ist, so Kleines mit Grossem zu vergleichen“, „ὡς . . . εἶναι σμικρὰ τὰτα μεγάλοισι συμβαλεῖν“; dieselbe entschuldigende Wendung braucht er (4, 99; nur steht dort τὰτα vor σμικρὰ), als er die Küste Skythiens mit der Attikas vergleicht. —

Tantaene animis caelestibus irae!

So heftiger Zorn in der Seele der Götter!

ruft Vergil „Aeneide“ 1, 11 aus, und in Shakespeares „Heinrich VI.“ T. II, Akt 2, Sc. 1 ruft es Gloster dem Kardinal Beaufort zu. —

Nach „Aen.“ 1, 26 f.

manet alta mente repostum

bleibt (der Juno) tief in die Seele gesenkt

„das Urteil des Paris“ (s. oben S. 98f.), weil danach Venus für die Schönere galt. —

„Aen.“ 1, 33 heisst es:

Tantae molis erat Romanam condere gentem,
Solcherlei Mühsal war es, das römische Volk zu
begründen,

was Herder dem vierten Teile seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (Riga und Leipzig 1791) in der Form: „*Tantae molis erat Germanas condere gentes*“ als Motto voranstellte.

Eine Artikelüberschrift in den „Deutschen Blättern“ von F. A. Brockhaus (1814) sagte: „Germanam“ und „gentem“, indem sie im übrigen mit der Herderschen Fassung übereinstimmte. —

„Aen.“ 1, 118 lautet:

(Apparent) rari nantes in gurgite vasto.
Wenige (sieht man) nur in dem riesigen Flut-
schwall schwimmen. —

„Aen.“ 1, 135 beschwichtigt Neptun die Winde mit seinem

Quos ego!
Euch werd' ich! —

Des Aeneas Begleiter, der

fidus Achates,
der getreue Achates,

„Aen.“ 1, 188 und auch sonst erwähnt, ist zum Muster eines treuen Freundes geworden.

Das erste deutsche Reisehandbuch erschien 1651 zu Ulm im Verlage Georg Wildeisens unter dem Titel: „*Fidus Achates* oder Getreuer Reisgefert u. s. w.“ Sein Verfasser Martin Zeiller, geb. 1589, starb als Inspektor der deutschen Schulen in Ulm 1661. —

Viel citiert wird des Aeneas Wort an seine Gefährten,

„Aen.“ 1, 204:

Forsan et haec olim meminisse iuvabit,
Dereinst wird auch dieses vielleicht zur Erinnerungs-
freude,

die Wiedergabe der Trostworte des Odysseus an seine Ruderer, die vor der Scylla erschrecken („Odyssee“ 12, 208—12):

„ὦ φίλοι, οὐ γὰρ πώ τι κακῶν ἀδάημονες εἰμὲν.

. . . καὶ πον τῶνδε μνήσεσθαι ὀίω“.

„Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren . . .

Und ich hoffe, wir werden uns einst auch dieser erinnern“. —

Desgleichen „Aen.“ 1, 204:

Per varios casus, per tot discrimina rerum.

Durch so verschiedne Geschiehe, so viele gefährliche Lagen. —

„Aen.“ 1, 218 bietet:

Spemque metumque inter dubii.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend. —

Das Wort des Aeneas „Aen.“ 2, 3:

Infandum, regina, iubes renovare dolorem

ist auch in der Schillerschen Übersetzung („Gedichte“ T. 1, Lpz., Crusius, 1800) üblich:

O Königin, du weckst der alten Wunde

Unnennbar schmerzliches Gefühl. —

Aus „Aen.“ 2, 6 ist:

Et quorum pars magna fui.

Und worin ich eine grosse Rolle spielte. —

Berühmt ist der Warnungsruf des Laokoon, als er das die griechischen Krieger bergende Riesenpferd vor Trojas Mauern sieht, „Aen.“ 2, 49:

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Was es auch sei, ich fürchte die Griechen auch dann,
wenn sie schenken.

Die, welchen das „Geschenk“ zgedacht sein sollte, waren die Götter; denn die Griechen hatten das Gerücht ausgesprengt, sie hätten ihnen das Pferd für den Fall glücklicher Heimkehr gelobt (vgl. V. 17 und 31). Gewöhnlich aber werden unter den Beschenkten die Trojaner verstanden, und so hat uns dieser Vers für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verspricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

Danaergeschenk

zugeführt, wohl nach des Seneca („Agam.“ 624) „Danaum fatale munus“.

Unserer Auffassung entspricht das griechische Sprichwort, das Sophokles („Ajax“ 665) überliefert: „*Ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα, κοῦκ ὀνήσιμα*“, „Der Feinde Gaben sind Unglücksgaben und nichts wert“.

Als die Trojaner dennoch das hölzerne Ross in die Stadt ziehen, fährt Vergil („Aen.“ 2, 247, s. auch Aeschylus „Agamemnon“ 1070 ff.) fort:

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora Dei iussu non unquam credita Teucris.

Da nun thut auch

Kassandra

den Mund auf, Unheil verkündend,

Die auf Apollos Geheiss nie Glauben gefunden in Troja. —

„Aen.“ 2, 274 mahnt der Dichter an den siegprangenden Hektor, im Hinblick auf den nun verwundeten, mit dem Ausruf:

Quantum mutatus ab illo (Hectore)!

Wie anders gegen jenen (Hektor von damals)! —

In der Schilderung von Trojas Brande heisst es „Aen.“ 2, 311 f.:

Iam proximus ardet Ucalegon,

Schon brennt's bei dem Nachbarn Ucalegon,

und nach dem Brande „Aen.“ 2, 325:

Fuimus Troes,

Trojaner sind wir gewesen,

und „Aen.“ 2, 354:

Una salus victis nullam sperare salutem.

Ein Heil bleibt den Besiegten allein, kein Heil mehr zu hoffen. —

„Aen.“ 2, 774 und 3, 48 schildert Aeneas also sein Entsetzen über den Anblick der Schatten seiner Crëusa und des Polydorus:

Obstipui steterantque comae et vox faucibus haesit.

Ich war starr, und mir sträubt' sich das Haar, und die Stimme versagte. —

„Aen.“ 3, 57 bietet:

Auri sacra fames!

O fluchwürdiger Hunger nach Gold!

„Aen.“ 4, 175:

Viresque acquirit eundo,

Und Kräfte bekommt sie (die Fama) durchs Gehen,
was auch geändert wird zu:

Fama crescit eundo, oder nur Crescit eundo.

Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet. —

„Aen.“ 4, 569f. steht:

Varium et mutabile semper femina.

Ein Weib ist stets ein wankendes und veränderliches Wesen.
Nach Verdis „Rigoletto“ (Text von Piave, 1851)
citieren wir dies Wort auch italienisch:

La donna è mobile. —

„Aen.“ 4, 625 lesen wir:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Rächer, erstehe du mir dereinst aus meinen Gebeinen!

Äschylus lässt „Agam.“ 1280 Cassandra ausrufen:

„*Ἢξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος ἂν τιμώροσ,*

Μητροκτόνον φίλυμα, ποινάτωρ πατρός“.

„Denn wieder wird ein Rächer uns erscheinen einst,

Der muttermordende Spross, der Vatemord vergilt“.

Der grosse Kurfürst, sagt man, citierte Vergils Worte, als er, vom Kaiser preisgegeben, am 29. Juni 1679 den Frieden von St. Germain-en-Laye unterzeichnete; und der spanische General Diego Leon rief sie bei seiner Exekution (1841) den auf ihn feuernden Soldaten Esparteros entgegen, was Freiligrath zu seinem Gedicht „Aus Spanien“ begeisterte, dessen Motto und Refrain jener Spruch bildet. —

„Aen.“ 5, 320 heisst es bei Gelegenheit des dort geschilderten Wettlaufspiels, dass Nisus der erste war und ihm Salius

longo sed proximus intervallo

nach langem Zwischenraum, doch als der Nächste

folgte. Schon Plinius der Jüngere wendet das Wort

in den „Briefen“ (7, 20) auf seinen eigenen litterarischen Wert im Vergleich zu dem des Tacitus an. —

„Aen.“ 5, 814f. verheißt Neptun, Aeneas und die Seinen würden das Land erreichen, bis auf Einen:

„Unum pro multis dabitur caput“.

„Ein Haupt wird für viele geopfert werden“.

Und wirklich: Palinurus, der Steuermann, wird als Sühne von dem Gott in die Fluten geworfen, während die andern enttrinnen. Daher rührt unser

Unus pro multis,
Einer für viele,

was wir aber im Sinne eines Sichopferns, eines öffentlichen Eintretens für Meinungsgenossen, zu brauchen pflegen. —

„Aen.“ 6, 95 steht:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Weiche dem Unheil nicht, noch mutiger geh ihm entgegen! —

„Aen.“ 6, 126 heisst es:

Facilis descensus Averno,
Das Hinabsteigen in die Unterwelt ist leicht,
(aber das Wiederauftauchen schwer).

Der Witz: „Εύκολον τὴν εἰς Ἅιδου ὁδὸν καταμόντας γούν κατιέναι“, „der Weg zum Hades ist leicht; man kommt ja mit geschlossenen Augen hinab“ stammt, nach Diog. Laërt. IV, c. 7, n. 3, § 49 vom Philosophen Bion (bl. um 270 v. Chr.). —

„Aen.“ 6, 261 heisst es:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo!

Jetzt, Aeneas, bedarf es des Muts, jetzt kräftigen Herzens. —

Aus „Aen.“ 6, 620 wird citiert:

Discite iustitiam moniti et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, recht thun und nicht missachten die Götter.

Auch wird häufig gekürzt citiert:

Discite moniti!

Lasst euch warnen und seid auf der Hut!

Aus „Aen.“ 6, 727 ist:

Mens agitat molem;

Der Geist bewegt die Materie;

aus „Aen.“ 6, 853:

Parcere subiectis et debellare superbos;

Die Unterworfenen schonen, die Übermütigen besiegen;

aus „Aen.“ 7, 312:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo;

Kann ich die Götter für mich nicht erweichen, so lock' ich die Hölle;

aus „Aen.“ 8, 560:

O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!

O, wenn Zeus mir gäbe zurück die vergangenen Jahre! —

Die Tonmalerei in „Aen.“ 8, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum

Dröhnend erschüttert das lockere Feld vierfüssiger Hufschall

wandelt der Dichter „Aen.“ 11, 875 um, indem er „cursu“ statt „sonitu“, „Lauf“ statt „Schall“ und „quadrupedoque“ statt „quadrupedante“ setzt. —

Als Motto dienen oft Apolls Worte an Iulus nach dessen glorreicher Waffenthat „Aen.“ 9, 641:

Sic itur ad astra!

So steigt man zu den Sternen! —

Aus „Aen.“ 10, 63f.:

Quid me alta silentia cogis rumpere?

Warum zwingst Du mich, das tiefe Schweigen zu brechen?
ist entnommen:

altum silentium

tiefes Schweigen. —

„Aen.“ 10, 467 findet sich:

Stat sua cuique dies!

Jedem steht sein Tag bevor! —

Experto credite

Glaubt es dem, der es selbst erfuhr

steht „Aen.“ 11, 283.

Schon Cicero sagt („Topica“ 19, 74): „plerumque enim creditur eis, qui experti sunt“. Vergils Wort ist auch in Ovids „Ars amandi“ 3, 511 und bei Hieronymus, ep. 50, 4 zu finden; ep. 84, 3 braucht er „credite experto“.

Crede experto

steht bei Silius Italicus († 101 n. Chr.) „Punica“ 7, 395.

Experto crede

heisst es in des Serenus Sammonicus (um 220 n. Chr.) „liber medicinalis“ V. 367 (Baehrens „Poet. lat. min.“ III, S. 123), dann in des heiligen Bernhard († 1153) ep. 106 und im Prologus zum 1. Buche des „Polieraticus“ von Johannes von Salisbury († c. 1180). Dann kommt es in den macaronischen Gedichten des Antonius de Arena († 1544) „Ad compagnones“, im 3. Verse des „consilium pro dansatoribus“, zu

Experto crede Roberto

erweitert, vor, was Neander „Ethice vetus et sapiens“ (Leipz. 1590, S. 89) als sprichwörtlich anführt. Éd. Fournier „L'Esprit des Autres“ (6. Ausg. 1881, S. 32) citiert einen mittelalterlichen Vers: „Quam subito, quam certo, experto crede Roberto“. In Moscheroschs 1643 erschienenen „Gesichten Philanders von Sittewald“ (in „der Welt Wesen“) wird als ratgebender Führer des Autors erwähnt:

Expertus Robertus.

Eine andere Form des Namens finden wir bei Luther (5. Ang. 1536; „Briefe“ hrsg. von de Wette V, 13):

„**Experto crede Ruperto,**

ut est proverbium“. Und den

Expertus Rupertus

nennt auch Jacob Sebast. Lauremberg „Orbis bacchans“, Rost. 1652, Bl. C 2. —

Das Wort Vergils:

Sic vos non vobis

ist uns vom jüngeren Donatus („Leben des Vergil“, 17) also überliefert: Vergil habe einst an das Thor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym geschrieben. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich

für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf den obigen Halbvers viermal unter einander an das Thor. Augustus forderte die Ergänzung dieses Versanfangs. Vergebens versuchten sich einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das erst erwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Hos ego versiculos feci, tulit alter honores“, „Ich schrieb hier diese Vers'chen, die Ehren ein andrer davontrug“, ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves,
 Sic vos non vobis vellera fertis oves,
 Sic vos non vobis mellificatis apes,
 Sic vos non vobis fertis aratra boves;

d. h.:

So baut ihr Nester, o Vögel, nicht für euch,
 So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,
 So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch,
 So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch. —

Horaz (65—8 v. Chr.) gab 24 oder 23 v. Chr. die drei ersten Bücher seiner „Oden“ heraus; aus diesen ist in Deutschland geläufig I, 1, 7:

Mobilium turba Quiritium;

Die Schar der wankelmütigen Quiriten;

I, 3, 9:

Aes triplex circa pectus;
 Mit dreifachem Erz gepanzert;

I, 3, 37:

Nil mortalibus arduum est;
 Nichts ist Sterblichen allzuschwer;

I, 4, 15:

Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam;
 Die kurze Spanne des Lebens verbietet uns eine lange Hoffnung anzufangen;

- I, 9, 13:
Quid sit futurum eras, fuge quaerere;
 Was morgen sein wird, frage nicht;
- I, 11, 8:
Carpe diem;
 Beute den Tag aus;
- I, 16, 22:
Compesce mentem;
 Beherrsche deinen Unmut;
- I, 22, 1:
Integer vitae scelerisque purus;
 Der im Wandel Reine und von Schuld Freie;
- I, 24, 7:
Nuda . . . Veritas;
 die nackte Wahrheit;
- I, 24, 9:
Multis ille bonis flebilis occidit;
 Von vielen Guten beweint, starb er hin;
- I, 28, 15:
Omnes una manet nox;
 Unser aller harrt dieselbe (Todes-)Nacht;
- I, 32, 1:
Poscimus;
 Man ruft uns;
 (vgl. Ovid „Metam.“ 5, 333).
- I, 37, 1:
Nunc est bibendum!
 Jetzt lasst uns trinken!
 Schon Alcäus begann seinen Freudengesang auf den Tod des Tyrannen
 von Lesbos Myrsilos (fr. 20 Bergk ed. 4., III, S. 156):
Nῦν γὰρ μεθύσθητι. —
- „Oden“ II, 3, 1:
Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem;
 Bedacht sei, dir in Tagen des Ungemachs
 Gleichmut zu wahren;
- II, 3, 25:
Omnes eodem cogimur;
 Zum selben Ort hin (d. h. zum Orcus) müssen wir alle;

II, 6, 13f.:

**Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet,**

Jener Erdenwinkel lächelt mir vor allen anderen zu,
was sich als Hausinschrift nicht selten findet;

II, 10, 5:

**Aurea mediocritas;
Goldene Mittelstrasse;**

II, 10, 19f.:

**Neque (gewöhnlich: Non) semper arcum
Tendit Apollo;**

Apollo spannt nicht
Immer den Bogen;

II, 14, 1f.:

**Eheu fugaces, Postume, Postume,
Labuntur anni;**

O weh, die Jahre, Postumus, Postumus,
Entgleiten flüchtig;

II, 16, 27f.:

**Nihil est ab omni
Parte beatum.**

Es giebt kein vollkommenes Glück. —

„Oden“ III, 1, 1:

Odi profanum vulgus et arceo;

Ich hasse den gemeinen Pöbel und wehre ihn ab;

III, 1, 2;

Favete linguis!

Hütet die Zungen! (d. h. zanket und schwatzt nicht! seid
andächtig!)

Aus Cicero („de divin.“ I, 45, 102 u. II, 40, 83) ergibt sich, dass dieser
Ruf von Alters her bei öffentlichen Religionshandlungen in Rom üblich war.

III, 1, 37ff.:

**Sed Timor et Minae
Scandunt eodem, quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et**

Post equitem sedet atra Cura;

Aber die Furcht und Angst
Steigt eben dahin, wo der Gebieter; nicht
Entweicht dem ehernen Schiff die schwarze
Sorge, und hinter dem Reiter sitzt sie;

(Vgl. „Od.“ II, 16, 21:

Scandit aeratas vitiosa naves
Cura nec turmas equitum relinquit,

und Schiller oben S. 231.)

III, 2, 13:

Dulce et decorum est pro patria mori;

Glorreich und süß ist's, sterben fürs Vaterland;

Schon Homer singt („Il.“ 15, 496 f.):

οὐ οἱ ἐεικὸς ἀμνομένῳ περὶ πάτριος Τεθνάμεν,
Nicht ruhmlos ist's, für des Vaterlandes Errettung sterben;

und Tyrtäus (fr. 10 Bergk ed. 4., III, S. 13) erweitert den Gedanken:

τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧ πατρίδι μαρνάμενον,

Schön ist der Tod für den tapferen Mann, der unter den Kämpfern
Fiel in den vordersten Reih'n, als er fürs Vaterland focht. —

III, 3, 1:

Iustum et tenacem propositi virum;

Den Ehrenmann, der fest im Entschluss beharrt;

III, 3, 7:

**Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae;**

Ja, wenn der Weltbau krachend einstürzt,
Treffen die Trümmer ein Herz voll Ruhe;

III, 4, 65:

Vis consili expers mole ruit sua;

Kraft ohne Weisheit stürzt durch die eigne Wucht;

III, 16, 17:

Crescentem sequitur cura pecuniam;

Dem wachsenden Geld folgt die Sorge;

III, 24, 6:

**Dira necessitas;
Die furchtbare Notwendigkeit;**

III, 29, 55:

**Mea virtute me involvo;
Ich hülle mich in meine Tugend ein;**

III, 30, 1:

**Exegi monumentum aere perennius;
Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz;**

III, 30, 6:

Non omnis moriar.

Nicht ganz werde ich sterben. —

„Oden“ IV. Buch (ersch. um 18 v. Chr.), 1, 3:

Non sum qualis eram;

Ich bin nicht mehr, der ich war;

(vgl. Ovid „Tristia“ 3, 11, 25: „Non sum qui fueram“);

IV, 7, 16:

Pulvis et umbra sumus.

Staub und Schatten sind wir.

(Vgl. Pindar oben S. 364, ferner Sophokles „Elektra“ 1159 und Euripides „Meleagros“ frg. 536, ed. Nauck.)

Aus IV, 9, 45:

„Non possidentem multa vocaveris

Recte beatum“

„Nicht den, der viel besitzt, wirst du mit Recht glücklich nennen“

mag der Widerspruchsgeist

Beati possidentes!

Glücklich, wer im Besitz ist!

(Hillebrand „Deutsche Rechtssprichw.“ 1858, No. 57) entwickelt haben. Dieser Ausdruck wurde durch die Juristen üblich, die nicht im „Corpus iuris“, wohl aber sonst oft von „beatitudines possessionis“, „Vorteilen, die der Besitz gewährt“ und von „beati possidentes“ reden.

IV, 12, 28:

Dulce est desipere in loco,

Süss ist's, tolln zu rechter Zeit,

was Seneca („De tranquill. animi“ 15, g. End.) in der Form „aliquando et insanire iucundum est“ auf einen griechischen Dichter zurückführt. Vielleicht meint er Menanders „καὶ συμμάρηται δ' ἔνια δεῖ“, „man muss mit andern auch mal thöricht sein“ (bei Clemens Alexandrinus „Stromata“ VI, p. 204; Bentley: συμμάρηται für συμβήραι). Goethe „Epigramme“ No. 55 sagt:

„Tolle Zeiten hab' ich erlebt und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch thöricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.“ —

Im „Jahrhundert-Festlied“ nennt Horaz den Sonnengott:

alius et idem
(ewig) anders und doch der gleiche. —

Aus den „Epoden“ (um 30 v. Chr.) des Horaz ist bekannt 2, 1 ff.:

Beatus ille, qui procul negotiis
(*Ut prisca gens mortalium*)
Paterna rura bobus exercet suis
(*Solutus omni fenore*).

Glücklich, wer dem Treiben der Geschäfte fern
Gleichwie die Menschheit alter Zeit
Mit eignen Rindern sein ererbtes Gut bepflügt,
Von allen Wucherplagen frei. —

Den „Satiren“ des Horaz entnehmen wir I (ersch. 35 v. Chr.), 1, 24: †

(Quaquam) ridentem dicere verum
(*Quid vetat?*)
(Doch) lächelnd die Wahrheit sagen (*was hindert daran?*),

welche Stelle meistens umgeändert wird in:

Ridendo dicere verum.

I, 1, 69 f.:

Mutato nomine de te fabula narratur;
Die Geschichte handelt von dir, nur der Name ist geändert;

I, 1, 106:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines;
Es ist Mass und Ziel in den Dingen, es giebt, mit einem
Worte, bestimmte Grenzen;

I, 3, 6 f.:

Ab ovo usque ad mala,
Vom Ei bis zu den Äpfeln,

d. h. vom Anfange des Mahles, wo Eier gereicht wurden, bis zu dessen Ende, wo man die Früchte auftrug, bedeutet: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlass, ohne Unterbrechung“.

Aus „Sat.“ I, 4, 34 f.:

dummodo risum
Excusati sibi, non hic cuiquam parceret amico,
Wenn er nur Lachen für sich erweckt, wird er keinen
Freund verschonen,

entstand wohl das schon bei Quintilian „de institut. orat.“ 6, 3, 28 als sprichwörtlich angeführte „Propositum illud:

Potius amicum quam dictum perdedi.“
Lieber einen Freund verlieren, als einen Witz.

(Boileau „Sat.“ 9, 22 hat:

Mais c'est un jeune fou qui se croit tout permis,
Et qui pour un bon mot va perdre vingt amis.

Quitard „Dictionnaire des proverbes“, Paris 1842, p. 44 führt auf: „Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami.“ —

„Sat.“ I, 4, 62 sagt Horaz, nachdem er ein klangvolles Fragment des Ennius angeführt hat:

„invenias etiam disiecti membra poetae“,

d. h.: „Auch die aus dem Rhythmus gerissenen einzelnen Glieder verraten noch den echten Dichter“; wir aber pflegen das Wort in Wielands Sinne aufzufassen, der übersetzt: „Ihr werdet auch in den zerstückten Gliedern den Dichter wieder finden“. Daraus stammt unser:

disiecta membra poetae.

I, 4, 85:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto;
Das ist eine schwarze Seele; vor ihm, o Römer, hüte dich;

I, 5, 100:

Credat Iudaeus Apella,
Das glaube der Jude Apella,

(d. h.: Glaube es, wer es will; ich glaube es nicht);

I, 9, 59 f.:

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus;
Das Leben gab dem Sterblichen nichts ohne grosse Arbeit;

I, 8, 71 f.:

Unus multorum;

Einer von den Vielen, vom grossen Haufen, ein Dutzendmensch;

I, 9, 78:

Sic me servavit Apollo,

So hat mich Apollo gerettet,

ein Anklang an das homerische („Iliade“ 20, 443) „τὸν δ' ἐξήραξεεν Ἀπόλλων“, „doch schnell entrückt' ihn Apollon“, nämlich den von Achill bedrängten Hektor.

I, 10, 72:

Saepe stilum vertas,

Oft wende den Griffel,

d. h. „feile den Ausdruck“ (indem du mit dem oberen breiteren Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren spitzen in die Wachstafel gegraben hast). —

„Satir.“ II (wahrscheinlich 30 v. Chr.), 1, 27 f. steht:

Quot capitum vivunt, totidem studiorum Milia,

woraus mit Anlehnung an des Terenz („Phormio“ 2, 4, 14 oben S. 386) „Quot homines, tot sententiae“ gebildet wurde:

Quot capita, tot sensus!

So viel Köpfe (es giebt), so viele Meinungen (giebt es);

II, 2, 17 f.:

Cum sale panis

Latrantem stomachum bene leniet,

Brot mit Salz wird den bellenden Magen gut besänftigen,

woraus wir entnehmen:

Bellender oder knurrender Magen.

II, 3, 243 lesen wir von den Söhnen eines Reichen, die das Teuerste, Nachtigallen, massenhaft zu vertilgen liebten:

Par nobile fratrum.

Ein edles Brüderpaar, so wie man höhnisch sagt: „ein Paar nette Burschen!“

II, 6, 1 steht:

Hoc erat in votis!

Dies gehörte zu meinen Wünschen!

II, 6, 49:

Fortunae filius.

Sohn des Glücks oder Glückskind.

II, 7, 86:

Teres atque rotundus.

Glatt und rund. —

Die „Episteln“ des Horaz bieten I (ersch. 20 od. 19 v. Chr.), 1, 14:

Iurare in verba magistri;

Auf des Meisters Worte schwören;

I, 1, 54:

(O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;)

Virtus post nummos.Bürger, o Bürger, ihr müsset zunächst Reichtümer erstreben;
Tugend erst nach dem Gelde!

Horaz citiert hier den griechischen Dichter Phocylides (bl. um 550 v. Chr.):

„δίζησθα βίωτην, ἀρετὴν δ' ὅταν ἦ βίος ἤδη“,

„Suche Mittel fürs Leben zu erwerben, Tugend, wenn du bereits Mittel besitzt.“ (Fragm. 10 bei Bergk „Poetae lyr. gr.“ ed. 4., 1877, II p. 70.)
Schon Plato verspottet die materielle Lebensauffassung des Phocylides (Republ.“ III p. 407 A. B.).

I, 1, 76 nennt Horaz das römische Volk:

belua multorum capitum,

ein vielköpfiges Ungeheuer,

oder wie wir auch übersetzen hören:

eine vielköpfige Bestie.

Sein Vorbild war der Stoiker Ariston von Chios (um 260 v. Chr.), von dem es Gnomol. Vatic. 121 heisst: „πολυκέφαλον θηρίον εἶπε πάντα δῆμον“, „ein vielköpfiges Tier nannte er jedes Volk“. (Vgl. Heinze „Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz“, Rhein. Mus. N. F. 45, 1890 S. 521).

I, 2, 14:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;Wie auch immer die Könige (Agamemnon und Achilles)
wüten, die Griechen, sie büssen's (d. h. das Volk büsst es);

I, 2, 16:

Iliacos intra muros peccatur et extra;

Grade wie drinnen in Iliens Burg wird draussen gefrevelt;

I, 2, 27:

Nos numerus sumus et fruges consumere nati.

Wir sind Nullen, geboren allein zum Essen der Feldfrucht.

Die letzten Worte geben Homers („Iliade“ 6, 142; vgl. „Odyssee“ 8, 222; 9, 89; 10, 101) „ὄϊ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσι“ wieder, womit der griechische Dichter aber, ohne verächtlichen Nebensinn, nur die Menschen als solche bezeichnet.

I, 2, 40:

Dimidium facti, qui coepit, habet;

Wer nur begann, der hat schon halb vollendet,

oder:

Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Es ist dem griechischen Sprichwort „ἡ ἀρχὴ ἡμῶν παντός“, „der Anfang ist die Hälfte des Ganzen“ nachgebildet, das bei Plato „Gesetze“ VI p. 753E, bei Aristoteles „Eth. Nic.“ 1, 7 u. ö. erwähnt wird. Jamblichus „Leben d. Pyth.“ 29 weist es dem Pythagoras zu, Diogenian II, 97 und Lucian „Hermot.“ 3 irrtümlich dem Hesiod, wohl verleitet durch dessen „πλέον ἡμῶν παντός“, das aber (s. oben S. 352 f.) einen ganz anderen Sinn hat.

Der horazische Vers schliesst mit den Worten:

Sapere aude!

Wage es, weise zu sein!

I, 2, 62:

Ira furor brevis est;

Der Zorn ist eine kurze Raserei;

I, 2, 69f.:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem

Testa diu.

Lange wird neues Geschirr noch danach riechen,
womit man's

Füllte zuerst.

I, 6, 1:

Nil admirari

Nichts anstaunen

(was übrigens schon Cicero „Tuscul. Disp.“ III, 14, 30

als „praestans et divina sapientia“ preist) ist die Wiedergabe des Grundsatzes „μηδὲν θαναμάζειν“, der sich, nach Plutarch „Über das Hören“ 13, dem Pythagoras aus der Philosophie ergeben habe.

Es ist die „Übertragung eines Begriffs der griechischen Ethik, in welchem die Vorstellungen des Staunens und Fürchtens ineinanderfliessen, also wohl der demokratischen ἀθαμβία (vgl. Cicero „de fin.“ V, 29, 87), welche Strabo I, 57 u. 61 mit ἀθανμασία (die er als Grundsatz des „Demokrit und aller andern Philosophen“ hinstellt) modernisiert.“ Kiessling zu d. St. Von einer andern Vorstellung aus nennt Plato „Theaet.“ 11, p. 155 D (vgl. Aristoteles „Metaph.“ 1, 2) das θαναμάζειν den Anfang der Weisheit. In diesem Sinne sagt auch Goethe („Faust“ 2. Teil, 1. Akt, Finstere Galerie):

„Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.“ —

I, 6, 67 f. enthält:

**Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum;**

Wenn du was Besseres weisst, als dies hier,
Teil' es mir redlich mit; wenn nicht, so benutze, wie
ich, dies;

was an des Isokrates (436—339 v. Chr.) Wort anklingt („ad Niccol.“ § 39): „ζῶ τοῖς εἰρημένοις, ἢ ζήτει βελτίω τούτων“, „Benutze das Gesagte, oder suche etwas Besseres, als dies!“

I, 10, 24:

Naturam expellas furca; tamen usque recurret;
Treibst du Natur mit dem Knüppel auch aus, sie kommt
doch zurück stets;

(vgl.: „Chassez le naturel etc.“ oben S. 304).

I, 11, 27:

Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;
Wer über See geht, der wechselt das Klima und nicht den
Charakter;

Horaz entlehnte diesen Gedanken den Griechen. Schon Aeschines („in Ctesiph.“ 78) sagte: „ὅστις ἐστὶν οἶκοι φανῶς, οὐδέποτε ἦν ἐν Μακεδονίᾳ καλὸς κἀγαθός· οὐ γὰρ τὸν τρόπον ἀλλὰ τὸν τόπον μετήλλαξεν“, „Wer daheim ein Feigling ist, war nie in Macedonien ein Held; denn er wechselte nicht den Charakter, sondern den Ort.“

Und vor ihm Bias (s. Stobaeus „Floril.“ p. 51 ed. Gessner): „*Τόπων μεταβολαί οὔτε φρόνησιν διδάσκουσιν, οὔτε ἀφροσύνην ἀφαιροῦνται*“, „Ortswechsel lehrt weder Verstand, noch nimmt er Unverstand weg“. —

I, 11, 28 bietet (vielleicht nach des Aristophanes „Fröschen“ 1498, wo „*διατριβή ἀργός*“, „faule Thätigkeit“ vorkommt): „*strenua . . . inertia*“, woraus unser **geschäftiger Müssiggang**

entsprungen ist, wenn wir es nicht aus des Phaedrus 2, 5 „*occupata in otio*“ oder aus Senecas („Üb. d. Kürze d. Leb.“ 11 g. E.) „*desidiosa occupatio*“, (ebenda 12) „*iners negotium*“, und („Üb. d. Ruhe d. Seele“ 12) „*inquietam inertiam*“ herleiten wollen. Joh. Elias Schlegels Lustspiel „Der geschäftige Müssiggänger“ (im 4. Bd. von Gottscheds „Deutscher Schaubühne“, Lpz. 1743) machte das Wort in Deutschland geläufig. — I, 12, 19 steht:

Concordia discors

Zwieträchtige Eintracht

(Ovid „Metam.“ 1, 433 hat: „*discors concordia*“);

I, 17, 35:

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Wer den vorzüglichsten Männern gefiel, dess Ruhm ist gering
nicht.

Danach schrieb Marcellinus in seinem Leben des Thukydides § 35: „*ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένην δόξαν λαβὼν ἀνάγκραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμὴν*“, „Wer von den Besten gelobt wurde und diesem Lobe entsprach, dess Ruhm wird ewig unvergänglich sein“; und dann Schiller im Prolog (1798) zu „Wallensteins Lager“:

(Denn) wer den Besten seiner Zeit genug

Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. —

I, 17, 36 finden wir:

Non cuivis homini contingit adire Corinthum;

Nicht einem jeglichen wird es zu teil, nach Korinth zu gelangen;

d. h. hier: das Höchste zu erreichen, denn Korinth war wegen der vielen geistigen und materiellen Genüsse das ersehnte Ziel aller Seefahrer. Es ist die Übersetzung des griechischen Sprichworts „ὄ παντός ἀνδρός εἰς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς“. —

I, 18, 71 steht:

Et semel emissum volat irrevocabile verbum.

Und, einmal entsandt, fliegt unwiderruflich das Wort hin.

Ähnlich „Ars poetica“ 390:

Nescit vox missa reverti.

Einmal entsandt, kann das Wort nicht zurückkehren. —

I, 18, 84 steht:

Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;

Brennet des Nachbars Wand, so bist du selber gefährdet;

I, 19, 19:

O imitatores, servum pecus!

O Nachahmer, sklavisches Gezücht! —

Aus dem zweiten Buch der „Episteln“, das in den letzten Lebensjahren des Horaz erschien, ist 2, 102:

Genus irritabile vatum.

Das reizbare Geschlecht der Dichter. —

Aus der „Kunst zu dichten“ des Horaz entlehnen wir dem Verse 4 (mit leichter Umwandlung) den Vergleich für eine unharmonische Dichtung:

Desinit in piscem mulier formosa superne;

In einen Fischeschwanz endet das oberhalb prachttvolle Weibsbild;

aus Vers 5:

Risum teneatis, amici?

Würdet ihr, Freunde, euch da des Lachens erwehren?

Vers 9 und 10:

Pictoribus atque poetis

Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas;

Maler und Dichter, erlaubt war stets euch jegliches Wagstück;

Lucian „pro imag.“ 18 führt als ein „altes Wort“ an, dass Dichter und Maler unumschränkt seien, „ἀνευθρόνου εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφίτας“.

Vers 11:

Hanc veniam petimusque damusque vicissim;

Diese Vergünstigung fordern wir selbst und gewähren sie
ändern;

als Citat wird dies ganz allgemein von gegenseitigen Diensten gebraucht; Horaz bezieht es auf die dichterischen Freiheiten, die er andern Poeten gestatten und sich selbst erlaubt wissen will;

aus Vers 19:

Non erat his locus;

Das war hier nicht am Platze;

aus Vers 25 und 26:

Brevis esse laboro, obscurus flo;

Ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel;

aus Vers 39 und 40:

Versate diu, quid ferre recusent,

Quid valeant humeri;

Überleget euch lang', was die Schultern verweigern,
Was sie zu tragen vermögen;

Vers 78:

(Grammatici certant, et) adhuc sub iudice lis est,

Da sind die Forscher nicht eins, und der Streit hängt noch
vor dem Richter,

woraus das übliche Scherzwort entsprungen sein mag:

Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig;

aus Vers 97:

sesquipedalia verba

ellenlange Wörter. —

Vers 139 steht der Spottvers auf hochtrabend beginnende
Dichterlinge:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Wie das Gebirg auch kreisst, es kommt nur 'ne schnurrige
Maus 'raus.

Nach Athenäus 14, p. 616E (vgl. Plutarch „Agesilaos“ 36) sagte der Ägypterkönig Tachos zum Spartanerkönig Agesilaos: „Ὠδινεν ὄρος,

Zeῦς δ' ἐφοβέτο, τὸ δ' ἔτεκεν μῦν“, „der Berg kreisste, Zeus geriet in Angst, der Berg aber gebar eine Maus“. Vgl. Phädrus „Fabeln“ IV, 22. Die erste Anwendung dieses wohl ursprünglich Äsopischen Wortes im Deutschen scheint am Ende des 12. Jahrh. in Hartmanns von Aue „Erec“ 9048 ff. vorzukommen, wo zwei Berge sich verbinden, ein ihnen an Grösse entsprechendes Kind zur Welt zu bringen; Gott aber liess sie zum Gespötte der Menschen werden, „und gebären eine veltmäs“. —

Vers 147 rühmt von Homer, dass er den trojanischen Krieg nicht

ab ovo

vom Ei (der Leda, aus dem Helena hervorging) an, d. h. „vom ersten, entlegensten Anfang an“ zu erzählen beginne, sondern den Zuhörer (V. 148) sofort

in medias res

mitten in die Dinge hinein

führe. —

Vers 173 nennt den Greis:

Laudator temporis acti

Lobredner der Vergangenheit. —

Aus Vers 276: „*Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis*“, „Man sagt, dass Thespis seine Dramen auf Wagen umhergefahren habe“ ist der

Thespiskarren

entlehnt. Doch irrt sich Horaz in seiner Angabe, da der Wagen der ältesten griechischen Komödie angehört, während Thespis der älteste attische Tragödiendichter war. —

Vers 333 steht:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae.

Entweder wollen die Dichter uns nützlich sein oder ergötzen. —

Vers 343 sagt Horaz vom Dichter:

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci,

Jeglichen Beifall errang, wer Lust und Nutzen vereinte, woraus die Redensart stammt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Diese letzten Worte scheinen aus Polybius entlehnt zu sein, der (1, 4) sagt, man könne „aus der Geschichte zugleich Nutzen und Vergnügen schöpfen“ („*ὄμια καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τεκνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας λαβεῖν*“). (S. auch Lucian „Wie man Geschichte schreiben muss“ 9, „Über den Tanz“ 33, „Anacharsis“ 6 u. 10.) —

Aus Vers 359:

Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus
 Ich ärgere mich, wenn der vortreffliche Homer auch
 einmal schläft (d. h. im Ausdruck nachlässig ist)

wird fälschlich als eine Entschuldigung für Schlummerköpfe citiert:

Quandoque bonus dormitat Homerus.

Zuweilen schlummert ja selbst der vortreffliche Homer. —

Ebenso irrig ist oft aus Vers 361 das

Ut pictura poesis

(Ein Gedicht gleicht darin einem Gemälde, dass . . .)

herausgerissen citiert worden, als bedente es: „Malerei und Poesie haben die gleichen Gesetze“. (Vgl. Simonides oben S. 361.) —

Von einer Schrift, zu deren Lektüre man gern zurückkehrt, citiert man den Ausgang des 365. Verses:

Decies repetita placebit.

Zehnmal wiederholt, wird sie gefallen.

Solche Schrift wird zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte:

Nonumque prematur in annum,

Und bis ins neunte Jahr muss sie verborgen bleiben (d. h. gefeilt werden),

den Ausgang des 388. Verses, beherzigt haben. —

Von einem, der sich als Mann bewährt, sagen wir mit Vers 413:

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Viel hat, in Hitze und Frost, schon als Kind er gethan und erlitten. —

Des **Livius** (59 v. —17 n. Chr.) Redewendung (4, 2, 11):

potius sero, quam nunquam
(Lieber spät, als niemals)

citieren wir französisch:

Mieux vaut tard, que jamais. —

8, 8, 11 beschreibt Livius die römische Schlachtordnung: hinter dem ersten Gliede der „hastati“ (Speerträger) und dem zweiten der „principes“ (ursprünglich die Ersten) knieten im dritten Gliede die „triarii“, die erprobtesten Soldaten; wichen aber die beiden ersten Glieder, so erhoben sie sich und nahmen die Schlacht auf; „inde rem ad triarios redisse, cum laboratur, proverbio increbuit“, „daher wurde

res ad triarios redit

(nun müssen die Triarier heran, es ist Not am Mann)

bei Gefahren sprichwörtlich“. —

Bei Livius steht (38, 25, 13): „cum iam plus in mora periculi quam in ordinibus conservandis praesidii esset, omnes passim in fugam effusi sunt“, „Als schon mehr Gefahr im Verzuge, als Hilfe im Aufrechterhalten der Heeresordnung lag, strömten alle in planloser Flucht auseinander“. Hieraus bildete sich das Wort:

Periculum in mora.

Gefahr im Verzuge. —

39, 26, 9 enthält das Drohwort „nondum omnium dierum solem occidisse“, „es sei noch nicht die Sonne aller Tage untergegangen“, was wir kürzen zu:

Es ist noch nicht aller Tage Abend. —

Bei **Tibull** (54—19 v. Chr.) 2, 5 23 steht:

Roma aeterna.

Das ewige Rom. —

Properz (48—16 v. Chr.) bietet uns 2, 10, 5 f.:

Quod si deficient vires, audacia certe

Laus erit: in magnis et voluisse sat est.

Wenn auch die Kräfte versagen, so wird doch das kühne
Beginnen

Rühmlich sein: schon genügt's, hat man nur Grosses ge-
wollt.

Joh. Agricola von Eisleben („Terent. Andria“ Berlin 1544, dj^a) nennt dies eine „sententia Platonis“. Wieso? — Ähnlich sagt Tibull (4, 1, 7): „Est nobis voluisse satis“, „Uns genügt's, gewollt zu haben“. —

Aus dem Pentameter des **Ovid** (43 v. — 17 n. Chr.)

„Heroiden“ 13, 84: „Bella gerant alii! Protesilaus amet“
ist offenbar das berühmte Distichon entstanden:

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube!

Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!

Kriegführ'n mögen die andren! du, glückliches Österreich, freie!
Mehr der Reiches ist Mars anderen, Venus nur dir!

„Felix Anstria“ findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolfs IV. vom Jahre 1363 (vgl. Franz Kürschner „D. Urkunden Herz. Rudolfs IV.“ in „Archiv f. öst. Gesch.“ 49, 30). Dass, wie man meinte, Matthias Corvinus des Distichons Urheber sei, erwies Béla von Tóth als Irrtum (s. dessen „Szájrol szájra“ (von Mund zu Munde), Budapest 1895, S. 22—25). Bis jetzt ist der ovidkundige Verfasser der Verse noch unerforscht. —

Aus Ovids „Amores“ 3, 4, 17 stammt:

Nititur in vetitum semper cupimusque negata,

Zu dem Verbotenen neigen wir stets und begehren Versagtes,
oder wie es in einem Altdorfer Stammbuch v. J. 1722
übersetzt wird:

„Unser Tichten, Trachten, Ringen

Geht nur nach verbotnen Dingen“

(vgl. „Deutsche Stammbücher“ von den Gebrüdern Keil,
1893, No. 912). —

„Amor.“ 3, 8, 55 (und „Fasti“ 1, 217) bieten:

Dat census honores;

Die Einkünfte geben die Ehren;

„Amor.“ 3, 11, 7 (vgl. „Ars amandi“ 2, 178):

Perfer et obdura (dolor hic tibi proderit olim)

Trage und dulde: dir wird der Schmerz dermaleinst noch nützen.

(„Tristia“ 5, 11, 7 lautet: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti“, eine Übertragung von Homers „Odys.“ 20, 18 [s. oben S. 352]. Vor Ovid sang Catull 8, 11: „Obstinata mente perfer, obdura“, und Horaz „Sat.“ 2, 5, 39: „Persta atque obdura“.) —

„Brief“ 17, 166 steht:

An nescis longas regibus esse manus?

Weisst du nicht, dass die Könige lange Hände (oder, wie wir zu sagen pflegen: Arme) haben?

Schon bei Herodot (8, 140) heisst es von Xerxes: „καὶ γὰρ δύναμις ὑπὲρ ἀνθρώπων ἡ βασιλείος ἐστὶ καὶ χεὶρ ὑπερμύχνης“, „denn übermenschlich ist die Macht des Königs, und seine Hand über die Maassen lang (d. h. weitreichend)“. —

Aus Ovids „Kunst zu lieben“ („Ars amandi“) 1, 99 ist das Wort über die Frauen bekannt:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.

Zum Sehn kommen sie hin, hin kommen sie, dass man sie sehe.

Vgl. Goethe „Faust“, Vorspiel, die Worte des Direktors:

Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.

Aus 2, 13 der „Kunst zu lieben“ wird citiert:

Nec minor est virtus, quam quaerere,

Parta tueri;

Weniger schwer, als Erwerben, ist's nicht:

Erworbn'es bewahren;

wohl eine Reminiscenz aus Demosthenes, der („Olynth.“ 1, 23) sagt: „πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τὰγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπότερον εἶναι“, „oft scheint es schwerer zu sein, Schätze zu bewahren, als sie zu besitzen“. —

Der 91. Vers der Ovidischen „Mittel gegen die Liebe“ („Remedia amoris“) heisst:

Principiis obsta (sero medicina paratur).

Sträube dich gleich im Beginn (zu spät wird bereitet der Heiltrank).

Auch wird „Principiis obsta“ oft aus dem Zusammenhange gerissen und „wehre dich gegen Prinzipien!“ darunter verstanden. Ovid mag dabei an des Theognis Rat gedacht haben (v. 1133):

„Κύρνε, παροῦσι φίλοισι κακοῦ καταπαύσομεν ἀρχήν,
 ζητῶμεν δ' ἔλκει φάρμακα φρομένῳ.“
 „Heilen wir, wo Freunde weilen,
 Böses, Kyrnos, gleich zur Stunde!
 Lass' uns mit dem Balsam eilen,
 Wenn im Wachsen ist die Wunde!“ —

Aus Ovids „Metamorphosen“ 1, 7 ist die Bezeichnung des Chaos verbreitet:

Rudis indigestaque moles.

Eine rohe, verworrene Masse.

„Met.“ 2, 13 f. bringt die Schilderung der Nereiden:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen (qualem decet esse sororum);
 Nicht gleich sind alle von Antlitz,
 Und doch auch nicht verschieden (so wie sich's
 gehöret bei Schwestern);

„Met.“ 2, 137:

Medio tutissimus ibis;
 In der Mitte wirst du am sichersten gehen;

„Met.“ 3, 136 f.:

Dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet;
 Niemanden soll man
 Glücklich heissen, bevor er gestorben und eh' er
 begraben;

(vgl. Kap. XII: „nemo ante mortem beatus“.)

„Met.“ 4, 428:

Fas est et ab hoste doceri.
 Recht ist's, auch vom Feinde zu lernen.

Schon Aristophanes sagt („Vögel“ 376):

ἀλλ' ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί.
 Aber wer klug ist, der lernt fürwahr von dem Feinde gar Vieles.

„Met.“ 6, 195 bietet das überhebende Wort der Niobe:

Maior sum quam cui possit Fortuna nocere;

Zu hoch steh' ich, als dass mir schaden könnte
das Schicksal;

„Met.“ 6, 376 die das Quaken der Frösche malenden
Worte:

Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant;

Ob in der Tiefe sie quaken, sie quaken, doch nur um zu
schimpfen;

„Met.“ 7, 20 f. die Worte der sich in aufkeimender
Liebe zu Iason überraschenden Medea:

Video meliora proboque;

Deteriora sequor.

Wohl seh' ich das Bessere und lob' es:

Aber ich folge dem Schlechtren.

(vgl. Euripides „Medea“ 1078 f. und „Hippol.“ 380.) —

Aus „Met.“ 9, 711 stammt:

Pia fraus;

Frommer Betrug;

und aus „Met.“ 15, 234:

Tempus edax rerum;

Die Zeit, welche die Dinge zernagt;

(auch in den „Epistolis ex Ponto“ 4, 10, 7 wendet Ovid „tempus edax“ an.
„Edax vetustas“ [zernagendes Alter] steht „Metam.“ 15, 872; vgl. oben
S. 327: „Zahn der Zeit“.) —

Aus Ovids „Fasti“ (Festkalender) 1, 218 wird citiert:

Pauper ubique iacet,

Ein Armer hat allerwärts einen niederen Stand,

und aus 6, 5:

Est deus in nobis, agitante calescimus illo.

In uns wohnt ein Gott, wir erglühn durch seine Belebung. —

Aus Ovids „Tristia“ sind bekannt 1, 9, 5 f.:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:

Tempora si fuerint nubilla, solus eris;

Freunde, die zählst du in Menge, so lange das Glück
dir noch hold ist,

Doch sind die Zeiten umwölkt, bist du verlassen allein;

(vgl. Theognis 115, 643, 697, 857, 929 u. Plautus „Stichus“ IV, 1, 16.)

„Trist.“ 3, 4, 25:

Bene qui latuit bene vixit

auch in der Form:

Bene vixit, qui bene latuit

Glücklich lebte, wer in glücklicher Verborgenheit lebte

(nach Epikurs: „*λῶθε βίωσας*“, „bleibe verborgen im Leben!“ s. Plutarch p. 1128 ff. u. Useners „Epicurea“ 1887, S. 326 f.).

„Trist.“ 4, 3, 37:

Est quaedam flere voluptas;

Im Weinen liegt eine gewisse Wonne;

„Trist.“ 5, 10, 37:

Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli.

Ein Barbar bin ich hier zu Land, da mich keiner ver-
stehn kann. —

Aus Ovids „Briefen aus dem Pontus“ 1, 2, 143 stammt
das Wort:

Besser sein als sein Ruf,

denn er sagt dort von Claudia: „*ipsa sua melior fama*“,
sie selbst sei besser als ihr Ruf. In Beaumarchais'
„Hochzeit des Figaro“ (1784) 3, 3 erwidert Figaro
auf Almavivas Vorwurf, er stehe in abscheulichem Rufe
(réputation): „*Et si je vauz mieux qu'elle?*“ „Und
wenn ich nun besser bin, als mein Ruf?“ Und in
Schillers „Maria Stuart“ (1801) 3, 4 heisst es:

Ich bin besser, als mein Ruf.

Auch Goethe verwendet das Wort gegen Ende des
siebenten Buches von „Dichtung und Wahrheit“. —

Ebenda bei Ovid 3, 4, 79 steht:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Wenn's auch an Kräften gebricht, so ist doch der Wille
zu loben.

Vgl. Properz oben S. 427. —

Aus dem ersten (um 12 v. Chr. verf.) Buche der

„Astronomica“ des **Manilius** wurde V. 104, der von der menschlichen Vernunft aussagt:

Eripuitque Iovi fulmen viresque tonandi,
Und selbst Zeus entriss sie den Blitz und die Donner-
gewalten,

vom Kardinal Polignac („Anti-Lucretius“, 1745, 1, 96) in folgender Umgestaltung gegen Epikur gerichtet, der den Griechen ihre Götter raubte:

Eripuit fulmenque Iovi Phoeboque sagittas.
Zeus entriss er den Blitz und dem Phoebus entriss er die Pfeile.

Hiernach schmiedete man in Paris für des Freiheitsapostels und Blitzableiter-Erfinders Benjamin Franklin Porträtbüste von Houdhon den Vers:

Eripuit coelo fulmen, mox scepra tyrannis,
Erst entriss er dem Himmel den Blitz, dann den Herrschern
die Scepter.

Nach Condorcet („Œuvres compl.“, Par. 1804, T. 5, S. 230 f.) war der Minister Turgot († 1781) der Verfasser dieses Lobspruches, doch mass sich Friedrich v. d. Trenck in seinem Verhör vor den Richtern zu St. Lazare in Paris (9. Juli 1794) die Urheberschaft bei (s. G. Hiltl „Des Frh. v. Trenck letzte Stunden. Nach d. Akt. d. Droit publ. u. archiv. Mittheil.“ Gartenlaube 1863. No. I). Heute wird gewöhnlich citiert:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis. —

Klassischer Zeuge

beruht auf folgendem Satz des **Verrius Flaccus** (um Chr. G.) im Auszuge bei Paulus Diaconus (p. 56, 15; Müller): „classici testes dicebantur qui signandis testamentis adhibebantur“, „klassische Zeugen pflegte man die zur Testamentsunterzeichnung Verwendeten zu

nennen“. Wir aber brauchen das Wort verallgemeinernd, wie „sicherer Bürge“.

„Classici“ hiessen die zur ersten Vermögensklasse eingeschätzten Steuerzahler (vgl. „infra classem“ bei Paul. Diac. p. 113, 12 u. Gellius VI, 13, 1). —

Im 6. Briefe des jüngeren **Seneca** (4—65 n. Chr.) heisst es:

Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und erfolgreich durch Beispiele (s. **Phaedrus** 2, 2, 2: „*exemplis discimus*“, „an Beispielen lernen wir“). —

Auf der Stelle des 7. Briefes:

Homines dum docent discunt,

unter Einwirkung von **Sergius** „*expl. in Donatum*“ 4, 186, 11: „*cum enim docemus, discimus*“ beruht:

Docendo discitur, oder: Docendo discimus

Durch Lehren lernen wir. —

Im 23. Briefe heisst es:

(Mihī crede,) res severa est verum gaudium.

(Glaube mir,) eine ernste Sache ist eine wahre Freude.

Diese Worte standen als Weihespruch am alten Gewandhause in Leipzig und stehen nun wieder dort am neuen Konzerthause. Der Musikdirigent Langer übersetzte sie: „eine schwere Sache ist ein wahrer Spass“. —

Aus dem 96. Briefe wird citiert:

Vivere (mi Lucili) militare est,

Leben, mein Lucilius, heisst kämpfen,

(s. oben S. 307). —

Der 106. Brief schliesst mit dem vorwurfsvollen: „*Non vitae, sed scholae discimus*“, „leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule“. Wir stellen es um und citieren belehrend:

Non scholae, sed vitae discimus.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. —

Im 107. Briefe wird mit Anlehnung an Verse des **Büchmann**, *Geflügelte Worte*. 20. Aufl. 28

Stoikers Kleantes (4. Jahrh. v. Chr.), die Epiktet (c. 52. Ausg. v. Chr. Gottl. Heyne. Lpz. 1788) überliefert, das Wort geschaffen:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt,

(was wir auch abgekürzt citieren:

Fata nolentem trahunt)

Den Willigen führt das Geschick, den Störrischen schleift es mit.

Denselben Gedanken behandelt Seneca „de providentia“ cap. 5 ausführlich. —

„De tranquill. animi“ 17, 10 sagt Seneca

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit.

Es hat keinen grossen Geist ohne eine Beimischung von Wahnsinn gegeben.

Er giebt damit des Aristoteles Frage wieder („Problemata“ 30, 1): „Διὰ τί πάντες ὅσοι περισσοῦ γέγονασιν ἄνδρες, ἢ κατὰ φιλοσοφίαν, ἢ πολιτικῆν, ἢ ποιήσιν, ἢ τέχνας, φαίνοντα μελαγχολικοὶ ὄντες;“ „Woher kommt es, dass all' die Leute, die sich in der Philosophie, oder in der Politik, oder in der Poesie, oder in den Künsten auszeichneten, offenbar Melancholiker sind?“ —

Seneca „de clementia“ 1, 14, 2 sagt: „Hoc quod parenti, etiam principi faciendum est, quem appellavimus Patrem Patriae . . . Patrem quidem Patriae appellavimus, ut sciret datam sibi potestatem patriam, quae est temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens“, „Wie dies (nämlich das väterliche Strafen der Söhne) ein Vater, so muss es auch ein Fürst thun, den wir Vater des Vaterlandes genannt haben . . . Wir haben ihn so genannt, damit er wisse, dass ihm väterliche Gewalt verliehen sei, die sehr massvoll ist, die für die Kinder sorgt und deren Interessen den ihrigen voranstellt.“ Diese in der Kaiserzeit übliche Bezeichnung (Romulus wurde so als Gründer des Reiches genannt,

vgl. Ovid „Fasti“ 2, 127: „Sancte pater patriae, tibi plebs, tibi curia nomen Hoc dedit“) ist die Quelle für unsern

Landesvater. —

Licentia poetica
Poetische Licenz

ist entlehnt aus Senecas „Natural. quaest.“ II, 44, wo es heisst: „poeticam istud licentiam decet“, „das ist etwas, was zu den poetischen Freiheiten gehört“. (Vgl. Cicero „de orat.“ 3, 38, wo „poetarum licentiae“, und Phaedrus 4, 25, wo „poetae more . . . et licentia“ steht; ferner Horaz „Ars poet.“ 9. 10, oben S. 422. Lucians „Gespräch mit Hesiod“ 5 nennt diese Licenz: „τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν.“) —

In Senecas „Medea“, V. 196, heisst es:

Iniqua nunquam regna perpetuo manent.

Unbillige Herrschaft dauert nie beständig.

Dies dürfte die Quelle unseres Sprichworts sein:

Gestrenge Herren regieren nicht lange. —

Vielleicht ist auch

per aspera ad astra

über raue Pfade zu den Sternen

aus Seneca geschöpft, in dessen „rasendem Herkules“ Vers 437 lautet:

Non est ad astra mollis e terris via.

Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben.

In einem ähnlichen Gedanken jedoch kommt die Formel „per aspera“ bereits bei Cornelius Severus, einem Epiker aus Ovids Freundeskreise, vor: „Ardua virtuti longoque per aspera nisu Eluctanda via est“ (Usener, Scholia in Lucan. 1, 300), „Steil ist der Weg für die Tugend und nur mit steter Anstrengung über raue Pfade zu bewältigen“ (vgl. Hesiod, oben S. 353). Näher steht unserer Form Prudentius „Cathem.“ X, 92 (Migne 59, 883): „et ad astra doloribus itur“, „und durch Schmerzen geht's zu den Sternen“, und des heil. Benedict „Regula monachorum“ (ed.

Wölflin, Lpz. 1895) 58, 15: „dura et aspera, per quae itur ad Deum“, „die Härten und Mühseligkeiten, durch die hindurch es zu Gott geht“. In diesen beiden Stellen ist der Einfluss von Vergils „sic itur ad astra“ (oben S. 408) unverkennbar. —

Das Wasser trüben

und:

Kein Wässerchen trüben können

beruht auf **Phaedrus** (bl. etwa 30 nach Chr.), B. 1, Fab. 1, wo der am oberen Laufe des Baches stehende Wolf dem weiter unten stehenden Lamme frech zuruft:

Cur (inquit) turbulentam fecisti mihi
Aquam bibenti?

Warum hast du mir, der ich trinke, das Wasser trübe
gemacht?

Die Verse des Phaedrus (I, 10):

Quicumque turpi fraude semel innotuit,
Etiamsi verum dicit, amittit fidem

gab L. H. von Nicolay (1737—1820) in seinem Gedichte „Der Lügner“ so wieder:

Man glaubet ihm selbst dann noch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Danach hat sich die landläufig gewordene genauere Übertragung gebildet:

**Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.**

Dieser Gedanke wird schon dem Demetrius Phalereus (4. Jahrh. v. Chr.) zugeschrieben von Stobaeus („Florileg.“ 12, 18). —

Behandelt ein äusserst Minderwertiger eine gefallene Grösse schlecht, so reden wir vom

Eselstritt;

denn als der Esel sah, wie Phaedrus (I, 21) erzählt, dass Eber und Stier den sterbenden Löwen ungestraft misshandelten, da schlug er ihm mit den Hufen ein Loch in die Stirn. —

In der Fabel des Phaedrus (1, 24) „Der geplatze Frosch und der Ochse“, „Rana rupta et bos“ heisst es vom Frosch, dass er, vom Neid über solche Grösse erregt (tacta invidia tantae magnitudinis), sich so lange aufgebläht habe (inflavit pellem), um ihr gleichzukommen, bis er „mit geplatzttem Leibe dalag“ (rupto iacuit corpore). Daher sagen wir von einem Dünkelhaften, er sei wie ein

aufgeblasener Frosch,

oder kurzweg, er sei

aufgeblasen,

oder:

ein aufgeblasener Mensch;

und daher stammt auch Martials in sechs Distichen (9, 98) zwölfmal vorkommendes, gegen einen Neider seines Ruhmes gerichtetes „Rumpitur invidia“ und unser:

Vor Neid bersten oder platzen.

Die Fabel war nicht des Phaedrus Erfindung. Schon Horaz kannte sie (vgl. „Sat.“ 2, 3, 314), und Vergil („Ecl.“ 7, 26) lässt Thyrsis singen:

„Pastores, hedera nascentem ornate poetam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.“
„Schmücket, arkadische Hirten, den werdenden Dichter mit Epheu,
Dass dem Kodrus vor Neid die Eingeweide zerbersten“. —

Valerius Maximus (bl. um 30 n. Chr.) spricht im „Prologus“ von sich als

mea parvitas,

und Aulus Gellius (bl. um 150 n. Chr.) XII, 1, 24 sagt danach von sich:

mea tenuitas,
Meine Wenigkeit,

was zuerst Opitz („Prosodia Germanica oder Buch von der Deutschen Poeterey“, Brieg 1624, Kap. 5) gebraucht. —

In des älteren **Plinius** (23—79 n. Chr.) „Natur. hist.“ 23, 8 heisst es in einem Gegengiftrecept: „addito

salis grano“, „unter Hinzufügung eines Salzkörnchens“, was citiert wird umgestaltet in:

cum grano salis

mit einem Salzkörnchen, d. h. mit einem bisschen Witz.

Ebenda (29, 19) meldet Plinius vom Basilisken, dass er den Menschen töten solle, wenn er ihn nur ansehe („*hominem si aspiciat tantum dicitur interimere*“). Daher unser:

Basiliskenblick.

(Vgl. „Basiliskenei“ oben S. 46.) —

Ein Wort, das Plinius häufig im Munde führte:

Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit,

Kein Buch ist so schlecht, dass es nicht in irgend einer
Beziehung nütze,

wird vom jüngeren Plinius in B. 3, Ep. 5 mitgeteilt. —

Persius (34—62 n. Chr.) bietet in „Satire“ 1, 1:

O quantum est in rebus inane;

O wie viel Leeres ist in der Welt;

in 1, 28:

At pulchrum est digito monstrari et dici: hic est!

Schön ist's doch, wenn man auf dich zeigt und der Ruf
tönt: Der ist's!

(vgl. Horaz, Od. 4, 3, 22: „*monstror digito praetereuntium*“; andere Stellen bei Otto „Sprichw. d. Römer“ S. 116 No. 549; auch dafür, dass „*digito monstrare*“ auch wie bei uns in tadelndem Sinne: „mit Fingern auf jemand weisen“ gebraucht wird.)

und in „Satire“ 1, 46, wie Juvenal 6, 164:

Bara avis

Ein seltener Vogel

in dem uns geläufig gewordenen Sinn für „ein seltenes Wesen“ überhaupt, während Horaz („Sat.“ II, 2, 26) die Worte zwar auch schon anwendet, aber in nicht übertragener Bedeutung. —

Quintilian (um 35—95 n. Chr.) fragt („de institutione orat.“ I, 6, 34): „Dürfen wir einräumen, dass einige Worte von ihren Gegensätzen abstammen, wie z. B. *lucis* (Wald), weil er, durch Schatten verdunkelt, nicht sehr licht ist?“ („*Etiamsne a contrariis aliqua sinemus trahi, ut ‚lucis‘ quia umbra opacus non luceat?*“) Daher rührt:

Lucis a non lucendo,

Wald wird „*lucis*“ genannt, weil es darin nicht hell ist, was nach dem Scholiasten **Lactantius Placidus** (zu **Statius** „*Achilleis*“ 3, 197) auf einen unbekanntem Grammatiker **Lykomedes** zurückgeht. —

Aus **X**, 7, 15 ist:

Pectus est (enim) quod disertos facit (et vis mentis).

Das Herz macht beredt (und die Kraft des Geistes).

Die folgenden Worte: „ideoque imperitis quoque, si modo sint aliquo affectu concitati, verba non desunt“ („daher fehlen auch dem Unerfahrenen, wofern er nur von etwas Leidenschaft bewegt ist, die Worte nicht“) beweisen, dass **Moriz Haupt** Unrecht hatte, wenn er übersetzte: „Sinn und Verstand ist's, was den Redner macht“. Vgl. **Goethe** „*Faust*“ I, 1:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen u. s. w.“

und: „Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,

Wenn es euch nicht von Herzen geht“;

und **Tiedge** „*Elegien*“ (3. Aufl., Halle 1814) Bdch. 1, S. 8:

„Alle Kunst der *Suada* redet

„Kraftlos, wenn das Herz nicht glaubt“. —

Lucanus (39—65 n. Chr.) „*Pharsalia*“ 1, 128 bietet:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni;

Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem **Cato**;

und 1, 135:

Stat magni nominis umbra,

Er steht da, der Schatten eines grossen Namens,

eigentlich von **Pompejus** gesagt, verkürzt in:

Stat nominis umbra,

Eines Namens Schatten steht da,

das Motto der „Juniusbriefe“ (ersch. im „Public Advertiser“ vom 21. Jan. 1769—12. Mai 1772. London).

In der „Pharsalia“ 1, 255 f. steht:

Furor teutonicus.
Deutsches Ungestüm.

Über die Entstehung und Verbreitung dieses Ausdruckes und die Übertragung des ursprünglichen Stammnamens Teutoni auf die Deutschen insgesamt vgl. E. Dümmler „Über den furor teutonicus“ (Sitzgsber. d. Berliner Akad., 18. Febr. 1897). Nach ihm tritt das Wort als landläufiger Ausdruck zuerst (und zwar in tadelndem Sinne) auf bei dem Chronisten Ekkehard von Aura († nach 1125; „Mon. Germ. hist.“, Script. VI, S. 214). Vgl. auch „Furia francese“ oben S. 338. —

Petronius Arbitr († 66 n. Chr.?) bietet in seinen „Satirae“ verschiedene Sentenzen, die uns gebräuchlichen Sprichwörtern zu Grunde liegen, oder wenigstens entsprechen. Wir citieren:

- 39: Pisces natare oportet;
Fische wollen schwimmen;
- 45: Qui asinum non potest, stratum caedit;
Den Sack schlägt man, den Esel meint man;
- 58: Qualis dominus, talis et servus;
Wie der Herr, so der Knecht;
Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse;
(Du wirst bald merken, dass dein Vater das Lehrgeld umsonst ausgegeben hat);
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen;
- 137: Quisquis habet nummos, segura navigat aura;
(Wer Geld hat, schiff mit günstigem Winde);
Wer gut schmerzt, der gut fährt. —

Martial (um 40—102 n. Chr.) sagt im „Spectulorum liber“ 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est;
Illa gravis palma est, quam minor hostis habet.
Weichen dem Stärkeren ist der Tapferkeit zweitnächster
Lorbeer,
Der Sieg schmerzet jedoch, den sich der Schwächre erringt.

Daraus ist:

Cedo maiori

Vor dem Grösseren trete ich zurück

entlehnt.

Maiori cedo

lautet es in den Sentenzen der unter dem Namen Dionysius Cato schon im 4. Jahrh. bekannten Spruchsammlung. —

Martial bietet ferner „Epigr.“ 8, 56:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

Wenn's Mäcene nur giebt, mein Flaccus, dann giebt's auch Vergile! —

Der Name des

Maecen(as)

war durch die Gedichte des Vergil, Horaz und Properz zur typischen Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste geworden und ist es geblieben. —

12, 51 endlich heisst es:

Semper homo bonus tiro est,

Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger,

d. h.: er wird oft getäuscht, weil er immer unbefangen bleibt wie ein Kind. Es wird auch citiert:

Bonus vir semper tiro;

denn so schrieb Goethe das Wort in seinen „Maximen und Reflexionen“ (3. Abteilung). —

Aus **Juvenal** (etwa 47—113 n. Chr.) wird citiert „Satire“ 1, 30:

Difficile est satiram non scribere.

Es ist schwer, (da) keine Satire zu schreiben. —

1, 74:

Probitas laudatur et alget.

Rechtschaffenheit wird gepriesen und friert dabei. —

1, 79:

(Si natura negat,) facit indignatio versum.

Wenn das Talent versagt, so schmiedet die Entrüstung die Verse. —

1, 168:

*Inde irae et lacrumae,
Daher Zorn und Thränen,*

was mit Anlehnung an Terenz „Andria“ 1, 1, 99 (s. oben S. 383): „Hinc illae lacrumae!“ umgemodelt wird zu:

*Inde illae irae, oder Hinc illae irae.
Daher jener Zorn. —*

2, 24:

Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?

Wer wohl die Gracchen erträgt, die um Aufruhr Klagen erheben?

d. h. wer hört auf den, der das, wogegen er eifert, selbst thut? —

2, 63:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas!

Alles verzeihen die Krittler den Raben und peinig'en die Tauben!

d. h.: die Sittenrichter sind milde gegen die Männer und streng gegen die Frauen. —

3, 164 f.:

*Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi;*

Schwer ringt der sich empor, bei welchem häusliche Armut Hemmschuh der Tugenden ist.

Die „res angusta domi“ steht auch 6, 357. —

4, 91 steht:

*Vitam impendere vero,
Sein Leben dem Wahren weihen,*

J. J. Rousseaus Wahlspruch. —

6, 223 höhnt ein herrisches Weib ihren Mann, der sich sträubt, einen Sklaven ohne Schuldbeweis zu kreuzigen, dass er einen Sklaven für einen Menschen halte, und schliesst kategorisch:

Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas.

Ich will's: also befehl' ich's: statt Grundes genüge
der Wille

(oft wird „Sic volo“ etc. citiert; so von Luther 31, S. 150). —

6, 242 f.:

Nulla fere causa est, in qua non femina litem
Moverit

Kaum giebt's einen Prozess, wo den Streit nicht hätte
begonnen

Irgend ein Weib

scheint die Grundlage manches Wortes zu sein. So heisst es in Richardsons Romane „Sir Charles Grandison“ (1753) 1, Brief 24: „Such a plot must have a woman in it“, „hinter solchem Anschläge muss eine Frau stecken“; und es wird häufig citiert:

Cherchez la femme oder Où est la femme? —

7, 154 lesen wir von den Lehrern, die den Schülern bis zur Erschlaffung immer wieder dieselbe Geistesspeise auftischen müssen:

Occidit miseros crambe repetita magistros.

Immer wieder aufgewärmter Kohl tötet die armen Schullehrer.

Hiernach entstand der Ausdruck

Kohl

für „langweiliges Geschwätz“. (Weigand nahm dies in der 1. Aufl. d. „Wörterbuches“ an, während er in der 2. Aufl. das Wort aus der Gaunersprache herleitet. Ebenso Paul. Hildebrand aber in Grimms „Dt. Wörterb.“ scheint die Beziehung auf Juvenal aufrecht zu halten.)

Das Wort des Juvenal enthält eine Anspielung auf das griechische Sprichwort „δὶς κράμβη θάνατος“, „zweimal hintereinander Kohl ist der Tod“ (vgl. Basilius Magnus, † 379 ed. Hemsterhuys, vol. 3, epist. 186 u. 187, und Suidas unter „κράμβη“). Jedoch in Deutschland drang diese Anschauung nicht durch. So singt z. B. Wilhelm Busch in „Max und Moritz“ von dem Kohl der Witwe Bolte:

„Wofür sie besonders schwärmt,

Wenn er wieder aufgewärmt“. —

Juvenal 7, 202 liefert uns:

Corvus albus
Ein weisser Rabe

als Bezeichnung für einen Ausnahmemenschen. —
8, 83 f. heisst es:

„Summum crede nefas, animam praeferre pudori
Et propter vitam vivendi perdere causas“.

„Als grösste Sünde gelt' es dir,
Der Ehre vorzuziehn das Leben
Und um das liebe Leben hier
Des Daseins Ziele aufzugeben!“

Hieraus wird citiert, es sei verwerflich:

propter vitam vivendi perdere causas,

und daraus dann die Warnung gemacht:

Non propter vitam vivendi perdere causas! —

10, 81 bietet als das Verlangen des römischen Proletariats:

Panem et circenses.
Brot und Circusspiele. —

10, 356 steht:

Mens sana in corpore sano;
Gesunde Seele in gesundem Körper;

doch hat dieses Wort durchaus nicht die ihm heute meist beigelegte Bedeutung: „nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele sein“; sondern: „(man muss die Götter bitten,) es möge in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnen“. —

14, 17:

Maxima debetur puero reverentia.

Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig. —

Tacitus (ca. 55—118 n. Chr.) rühmt in seinem „Leben des Agricola“ (verf. 98) c. 3 von Nerva, er habe im Anfange seiner Regierung früher unvereinbare Dinge, „principatum ac libertatem“, „Herrschergewalt und Freiheit“ (oder, wie es Mommsen „Röm. Gesch.“

III, 5. Aufl. 1869, S. 463 als Cäsars Ideal bezeichnet: „die Vereinigung freier Volksentwicklung und absoluter Herrschaft“) gepaart. Dafür schrieb Bacon in „Two bookes of the proficiencie and advancement of learning“, Lond. 1605 („Works“, Ausg. von Spedding, Ellis und Heath, III, S. 303): „imperium et libertatem“, „government and liberty“. Hierauf fussend, hat Lord Beaconsfield in einer Rede beim Lord-Mayors-Mahle am 10. Nov. 1879 das Wort

Imperium et libertas
Herrschaft und Freiheit

angewendet und so geflügelt gemacht. —

In den „Annalen“ (115—117 herausgegeben) I, 1 nimmt sich Tacitus vor,

sine ira et studio
keinem zu Lieb' und keinem zu Leid

(eigentlich: „ohne Zorn und ohne Vorliebe“, d. h. „ohne Parteilichkeit“, „vorurteilsfrei“) zu schreiben.

Hierbei mochte ihm der Sallustische Satz („de coni. Cat.“ 51, 13) vorschweben: „in maxuma fortuna minuma licentia est; neque studere, neque odisse, sed minime irasci decet“, „In der höchsten Glückslage liegt die geringste Freiheit; man soll da weder Vorliebe, noch Hass zeigen, am allerwenigsten aber Zorn“. —

„Annalen“ 1, 7 steht:

rure in servitium,
sie stürzen sich in die Knechtschaft.

Das Wort geht auf Livius zurück, der III, 37, 2 die Plebejer „avide ruendo ad libertatem in servitutum elapsos“ nennt, „die infolge ihres gierigen Rennens nach Freiheit in die Knechtschaft (der Decemviren) gestürzt waren“. —

Durch seine Abwesenheit glänzen

ist ein Taciteischer Edelstein in Chénierscher Fassung. Tacitus erzählt („Annalen“, B. 3, letztes Kap.), dass, als unter der Regierung des Tiberius Iunia, die Frau des

Cassius und Schwester des Brutus, starb, sie mit allen Ehren bestattet ward; nach römischer Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Vorfahren vorangetragen; „aber Cassius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, dass man ihre Bildnisse nicht sah“; „sed prae-fulgebant Cassius atque Brutus, eo ipso, quod effigies eorum non visebantur“.

Daraus machte J. Chénier in der Tragödie „Tibère“, 1, 1:

Cnéius: Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux:
Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,
Provoquaient la douleur et la reconnaissance,
Brutus et Cassius brillaient par leur absence.

(Dem Aschenkrüge voraus trug man die Bildnisse ihrer Vorfahren. Unter allen den Helden, die unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit weckten, glänzten Brutus und Cassius durch ihre Abwesenheit.) —

In Anlehnung an des jüngeren **Plinius** (62—113 n. Chr.) Wort (Ep. V, 6) „venia sit dicto“ ist wohl unsere Redensart

Sit venia verbo

Wenn es erlaubt ist zu sagen

gebildet. —

Plinius teilt uns in Ep. VII, 9, 15 mit: „Aium multum legendum esse, non multa“.

Multum, non multa,
Vieles, nicht vielerlei,

hat hierin seinen Ursprung, ebenso wie

non multa, sed multum.

Plinius meint wahrscheinlich die Stelle bei Quintilian X, 1, 59: „multa magis quam multorum lectione formanda mens“, „der Geist ist mehr durch viele als durch vielerlei Lektüre zu bilden“, denn „πολυμαθία νόον ὀβ̄ δίδασκει“, „Viellernerei stumpft den Geist ab“. (Vgl. Heraklit unten S. 468.) —

Ep. VIII, 9 bietet „illud iners quidem, iucundum tamen

nil agere“, „das zwar unersprießliche, aber angenehme Nichtsthun“, was wir in italienischer Form also citieren:

il dolce far niente,
das süsse Nichtsthun.

Übrigens sagt bereits Cicero („de oratore“ II, 24): „Nihil agere . . . delectat“, „Nichts thun ist angenehm“, und wer weiss, wie viele schon vor ihm diese Bemerkung machten. —

Tres faciunt collegium

Drei machen ein Kollegium aus

ist ein „Digesten“ 87, „de verborum significatione“ 50, 16 in der Form: „**Neratius Priscus** tres facere existimat collegium“, „Neratius Priscus meint, dass drei ein Kollegium ausmachen“ vorkommender Rechtspruch, welcher die Bedeutung hat, dass wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden. (Priscus lebte um 100 n. Chr.) Im studentischen Leben besagt der Spruch, dass wenigstens drei Studenten im Auditorium sein müssen, wenn der Professor lesen soll, oder dass ein Trinkgelage zu Dreien bereits behaglich ist. —

Ultra posse nemo obligatur

Über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet

ist die Umformung des Rechtssatzes des jüngeren **Celsus** (um 100 n. Chr.): „Impossibilium nulla obligatio est“ („Digesten“ Lib. 50, Tit. 17, L. 185).

Schon bei Herodot heisst es (VII, 172): „οὐδὲνα γὰρ ἀδυνασίης ἀνάγκη κρείσσων ἔσθι“, „denn nie war der Zwang stärker als das Unvermögen“. —

Klassischer Schriftsteller

stammt aus dem Satz des **Gellius** (XIX, 8, 15 Hertz; bl. um 125—175 n. Chr.): „classicus adsiduusque scriptor, non proletarius“. Nach sonstigem Sprachgebrauche würde dies geheissen haben: „ein zur ersten

Vermögensklasse gehörender und zur höchsten Steuer verpflichteter Schriftsteller, kein Proletarier“, hier aber steht es zum ersten Male in der übertragenen Bedeutung: „ein vornehmer Autor ersten Ranges, kein untergeordneter“, d. h. „ein mustergültiger Schriftsteller“. (Vgl. „Klassischer Zeuge“ oben S. 437 f.). —

Aus dem Satze des **Tertullian** (um 145—220) „Über das Fleisch Christi“ 5: „Et mortuus est Dei Filius; prorsus credibile, quia ineptum est“, „Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist“ hat sich entwickelt:

Credo, quia absurdum.

Ich glaube es, weil es widersinnig ist.

Diese Worte stehen nicht bei Augustinus, wie oft behauptet wird. Die sich auf ihn berufen, haben wohl „Conf.“ VI, 5 im Sinne, wo er sagt: „sentiebam . . . tam multa fabulosissima et absurdissima, quia demonstrari non poterant, credenda imperari“; doch spricht er hier von den Manichäern, die erst durch dreistes Verheissen der Wissenschaft die Leichtgläubigkeit zum besten haben, und später dann „befehlen vieles ganz Fabelhafte und Absurde zu glauben, weil sie es nicht beweisen können“, während die Kirche bescheidener und ohne allen Hinterhalt („minime fallaciter“) von vorn herein verlange zu glauben, was nicht bewiesen wurde. —

Ulpian (um 170—228) schuf den Rechtssatz (*Lib. 56 ad Edict. „Digest.“ XLVII, X, 1, § 5*): „Ein unseren Kindern zugefügtes Unrecht berührt unsere eigene Ehre so sehr, dass einem Vater die Klage wegen erlittenen Unrechts auf seinen Namen zusteht, wenn ihm einer den Sohn, selbst mit dessen Einwilligung, verkaufte; dem Sohn aber steht sie nicht zu, weil das kein Unrecht ist, was einem geschieht, der es so haben will“ („quia nulla est iniuria quae in volentem fiat“). Aus den Schlussworten entwickelte sich das übliche

Volenti non fit iniuria.

Dem, der es so haben will, geschieht kein Unrecht. —

In des **Terentianus Maurus** (Ende des 3. Jahrh.) „Carmen heroicum“, einem Teile seines Gedichtes „De litteris, syllabis et metris“, lautet Vers 258:

(Pro captu lectoris) habent sua fata libelli.

(Ganz wie der Leser sie fasst,) so haben die Büchlein ihr Schicksal. —

Lactanz († um 330) sagt „Div. Inst.“ VII, 4 (Migne 6, 747): „Wer ein Gefäss bildet, thut es nicht deshalb, nur dass es den Anschein hat, er habe etwas gethan (ut tantum fecisse videatur), sondern damit das fertige Glas etwas in sich aufnimmt“. Hierauf geht die Redensart zurück:

ut aliquid fecisse videamur

oder:

ut aliquid fieri videatur,

damit es (wenigstens) den Anschein habe, als ob etwas (in der Sache) geschehe (oder geschehen sei). —

Hieronymus (331—420) erzählt „adv. Jovin.“ 1, 48 (Migne 23, 292), ein vornehmer Römer habe auf die Frage seiner Freunde, warum er sich von seiner schönen, keuschen und reichen Frau habe scheiden lassen, seinen Fuss vorgestreckt und gesagt: „Et hic soccus, quem cernitis, videtur vobis novus et elegans, sed nemo scit praeter me, ubi me premat“, „Auch dieser Schuh, den ihr seht, scheint euch neu und zierlich, aber niemand ausser mir weiss, wo er mich drückt“. Hier findet sich zuerst das bekannte Bild unseres Sprachschatzes:

Nicht wissen und wissen, wo einen der Schuh drückt.

Hieronymus schöpfte aus Plutarch „L. Aemilius Paulus“ c. 5. Doch heisst es hier: „οὐκ ἄν εἶδεις τις ὑμῶν, καθ' ὅτι θλίβεται μέγος οὐμὸς ποῦς“, „niemand von euch sieht, an welcher Stelle mein Fuss gedrückt wird.“ —

„Adv. Rufum“ 3, 2 (Migne 23, 479) sagt Hieronymus: „Facis de necessitate virtutem“, „ep.“ 54, 6 (Migne 22, 552):

Büchmann, Gefügelte Worte. 20. Aufl. 29

„Fac de necessitate virtutem“ und ist somit Quelle für unsere Redensart

Aus der Not eine Tugend machen.

„Aus der Not einen Trost“, „de necessitate solatium“ zu machen ermahnt schon Quintilian „declam.“ 4, 10. —

Auch für unser Sprichwort

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul

ist Hieronymus älteste Quelle, indem er „Comm. in Eph.“ prol. (Migne 26, 469) sagt: „Noli equi dentes inspicere donati“. Er bezeichnet dieses Wort freilich selbst schon als „vulgare proverbium“, doch ist es früher nicht nachzuweisen. —

Ebenfalls entspricht das von uns fast ausschliesslich in französischer Form angeführte Wort

Qui s'excuse, s'accuse

Wer sich entschuldigt, klagt sich an

dem „dum excusare credis, accusas“, was Hieronymus „Ep. 4. ad virginem in exilium missam“ c. 3 (Migne 30, 60) gebraucht.

Denselben Gedanken finden wir schon bei Terenz „Heaut.“ IV, 1, 12: „Nescio quid peccati portat haec purgatio“, „Diese Entschuldigung birgt eine gewisse Schuld in sich“. —

Unser

Errare humanum est

Irren ist menschlich

ist direkt aus des Hieronymus „errasse humanum est“ („Epist.“ 57, 12, Migne 22, 578) geflossen.

Der Gedanke freilich ist alt. Schon Theognis (um 540 v. Chr.) bietet V. 327 f.:

ἀμαρτωλαὶ . . . ἐν ἀνθρώποισιν ἔπονται θεῶσι,

Fehlritte haften den sterblichen Menschen an.

Sophokles „Antig.“ 1023 f., Euripides „Hippol.“ 615 und ein unbekannter Tragiker (bei Nauck „frgm. poet. trag.“ 261) sagen dasselbe mit ähnlichen Worten, während es in dem Epigramm auf die bei Chäroneia Gefallenen (V. 9 bei Demosthenes „pro corona“ § 289) heisst: „μηδὲν ἀμαρτεῖν ἔστι θεῶν“, „In nichts irren ist eine Eigenschaft der Götter“.

Dann bietet Cicero („Philipp.“ 12, 2, 5): „Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseverare“, „Jeder Mensch kann irren, nur der Thor im Irrtum verharren“, was Rückert („Vierzeilen“, 2. Hundert, No. 51) ausdrückt:

„Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren“.

Schlimmer fasst es Augustin auf, wenn er „serm.“ 164, 14 sagt: „Humanum fuit errare, diabolicum est, per animositatem in errore manere“, „Irren ist menschlich, teuflisch aber, aus Leidenschaft im Irrtum verbleiben“. —

Endlich bietet Hieronymus „Epist.“ 69, 9 (Migne 22, 664):

Quale principium, talis et clausula.

Wie der Anfang, so das Ende. —

Auf des **Augustinus** (354—430) Worte „Sermo“ 8, prooem. (Migne 38, 67):

 In aere aedificare
geht unser
 Luftschlösser bauen
zurück. —

Roma locuta (est), causa finita (est)

Rom hat gesprochen, die Sache ist zu Ende
ist zurückzuführen auf Augustinus „Sermo“ 131, 10 (Migne 38, 734): „Iam enim de hac causa (Pelagiana) duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur error“, „Denn es sind schon in Sachen des Pelagius zwei Concilien zum päpstlichen Stuhle entsandt worden. Auch kamen von da die Rescripte: die Sache ist zu Ende. Wenn doch einmal der Irrtum ein Ende nähme!“

Die Synoden zu Karthago und Mileve (416) untersuchten den Gnadenbegriff des Pelagius. Infolgedessen wurden Pelagius und Caelestius bis zum Widerruf exkommuniziert. Innocenz I. bestätigte den Synodalbeschluss, welchen Augustinus mit den angeführten Worten seiner Gemeinde mitteilte. (Die Rescripte des Papstes vom Jahre 417 stehen bei Augustinus Epist. 181 u. 182).

In der jetzt üblichen Verbindung sollen die Worte zuerst in der lateinischen Übersetzung von Jean Bapt. Jos. Villart de Grécourts (1683—1734) gegen die Bulle Unigenitus (1713) gerichteten Gedichte „Philotanus“, Vers 784: „Rome a parlé, l'affaire est terminée“

stehen. —

„Conf.“ III, 4 (Migne 1, 686) sagt Augustinus: „nomen Salvatoris in ipso adhuc lacte matris cor meum praebiberat“, „den Namen des Heilandes hatte mein Herz mit der Muttermilch eingesogen.“

Cicero „Disp. Tusc.“ III, 1, 2 sagt: „cum lacte nutricis (mit der Ammenmilch) suxisse“. —

Auch für unser Sprichwort

Die Zeit heilt Wunden

ist Augustin die nächste Quelle, da er „Conf.“ IV, 5 (Migne 1, 697) sagt: „Tempore lenitum est vulnus meum“.

Bei Terenz „Heaut.“ III, 1, 13 heisst es, „diem adimere aegritudinem hominibus“, „die Zeit benehme den Menschen den Schmerz“. —

Bei Augustin „de civ. Dei“ IV, 27 (Migne 41, 133) finden wir den Satz: „Solet enim a iuris peritis dici:

Superflua non nocent“,

Die Juristen pflegen zu sagen: Überflüssiges schadet nicht. —

„Retract.“ I, 13, 5 (Migne 32, 604) sagt Augustin: „ille qui concupiscente adversus spiritum carne non ea quae vult facit, concupiscit quidem nolens, et in eo non facit quod vult: sed si vincitur, concupiscentiae consentit volens, et in eo non facit nisi quod vult“, „wer nicht das thut was er will, weil das Fleisch gegen den Geist begehrt, begehrt zwar ohne zu wollen; wird er aber überwältigt, so gehorcht er der Begier mit Willen und thut dann nur was er will“. Aus dieser Stelle scheint sich die Redensart

nolens volens

man mag wollen oder nicht

entwickelt zu haben.

Der Nominativ *nolens* findet sich überhaupt zuerst bei Tertullian (ca. 200) „de spectaculis“ c. 15 (Weyman, „Archiv f. lat. Lexikogr.“ X, 558); die enge Verbindung *nolens—volens* zuerst in der angeführten Augustin-Stelle. Vgl. aber auch *volentem—nolentem* bei Seneca, oben S. 434. Die klassische Form für unsere Redensart ist *velim nolim* (Cicero „de nat. deor.“ I, 7, 17), *velis nolis* (Martial 8, 44, 16) u. s. w. Vgl. Otto „Sprichw. d. Röm.“ S. 362. —

 Si vis pacem, para bellum

Wenn du Frieden haben willst, musst du zum Kriege rüsten ist wohl den Worten des **Vegetius** (Ende 4. Jahrh.) entlehnt: „Qui desiderat pacem, praeparet bellum“ („Epitome institutorum rei militar.“ 3, prolog.).

Ähnlich sagt schon Publilius Syrus 465: „Prospicere in pace oportet, quod bellum iuvat“, „Im Frieden muss man für das sorgen, was im Kriege nötig ist“. Ciceros Worten aber „Phil.“ VII, 6, 19: „quare si pace frui volumus, bellum gerendum est“, „wenn wir uns also des Friedens erfreuen wollen, müssen wir Krieg führen“ liegt trotz der scheinbaren Ähnlichkeit der ganz andere Gedanke zu Grunde, „dass im Kriege das Letzte nicht der Krieg, sondern der Friede ist“. Otto „Sprichw. d. Römer“ S. 54 No. 244, 245, wo auch weitere Stellen angeführt sind. —

Der jüngere **Arnobius** (um 450) bietet „Comm. in Ps. 36“ (Migne 53, 375) die unserem Worte

 Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

am nächsten kommende Form:

 Quod differtur non aufertur.

Seneca führt „de prov.“ 4, 7 aus, kein Mensch bleibe von Leid verschont, auch dem lange Glücklichen werde einmal sein Teil, und fügt hinzu: „quisquis videtur dimissus esse, dilatus est“, „jeder, der übergangen scheint, ist nur aufgespart“. —

 O si tacuisses, philosophus mansisses

Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben

erklärt sich aus des **Boëtius** (um 473—525) „Tröstung der Philosophie“ 2, 7: „Als jemand einen Mann, der

den falschen Namen eines Philosophen nicht zur Übung wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähung angegriffen und hinzugefügt hatte, dass er bald erfahren würde, wenn jener nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge, ob derselbe ein Philosoph sei, so trug dieser einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhrend über die erlittene Schmähung fragte er: ‚Merkst Du nun endlich, dass ich ein Philosoph bin?‘ Darauf sagte der erste recht beissend: ‚Intellexeram, si tacuisses‘ (Ich hätt's gemerkt, wenn Du geschwiegen hättest)“. Mit anderen Worten: „Du wärest ein Philosoph geblieben, wenn Du geschwiegen hättest“.

Ist die Bibel die erste Quelle dieses Wortes? In Hiob 13, 5 heisst es: „Wollte Gott, ihr schwieget: so würdet ihr weise“; in Sprüche Salomonis 17, 28: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte“. Vielleicht spielt der heilige Bernhard († 1153) darauf an, wenn er in der „Praefatio in librum de diligendo Deo“ sagt: „Accipite de mea paupertate quod habeo, ne tacendo philosophus puter“, „Nehmt von meiner Armut an, was ich habe, damit ich nicht wegen meines Schweigens für einen Philosophen gelte“. —

In flagranti (crimine comprehensi)

Auf frischer That ertappt

stammt aus dem von **Tribonian** († 545) und neun anderen Juristen 529 n. Chr. edierten „Codex Justinianus“, einem Teile des „Corpus iuris“ (l. 13. C. 9, 1). Dort steht: „in ipsa rapina et adhuc flagrante crimine comprehensi.“ — Ebendaher stammt (l. 27. C. 3, 28) das „levis notae macula adspergi“, „mit einem kleinen Schandflecken bespritzt werden“, woher wir kurz sagen

levis nota

ein leichter Verweis.

(Vgl. „Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts“ von H. G. Heumann. 6. Aufl. 1884.) —

Ut, re, mi, fa, sol, la, si,

die italienische Benennung der Töne durch Guido von Arezzo (11. Jahrh.), bildete man aus den Anfangssilben der ersten Strophe der sapphischen Ode von **Paulus Diaconus** (um 730—797) an den heiligen Johannes:

*Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum
Solve polluti labii reatum
Sancte Johannes!*

Dass mit leichtem Herzen die Jüngerscharen
Deine Wunderthaten besingen können,
Nimm hinweg die Schuld von den Sünderlippen,
Heil'ger Johannes!

(Des Wohlklangs wegen setzten dann die Italiener für „ut“ „do“, während die Franzosen bei „ut“ blieben.) —

Secunda Petri
Alter pars Petri

oder:

wird für „Urteilsvermögen“ gebraucht nach dem 2. Buche „de iudicio“ („Über das Urteil“) der „Sententiae“ des **Petrus Lombardus** (geb. gegen Ende des 11. Jahrh., † 1164). —

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der „Decretalen“ (B. 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz **Bonifacius VIII.** (1220—1303):

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, von dem wird angenommen, dass er zustimmt.

Es erinnert an des Sophokles Worte („Trach.“ 814): „ὄθ' οὐδένα ξυνηγοεῖς ἀγῶσα τῷ κατηγορῶν;“ „begriffst du nicht, dass du durch dein Schweigen dem Ankläger beipflichtest?“ (Vgl. auch Euripides „Orest.“ 1592; „Iphig. Aul.“ 1142; fragm. 977 Nauck; Terenz „Eunuch“ 3, 2, 23; Cicero „pro Sestio“ 18, 40; „de invent.“ 1, 32, 54; besonders aber Seneca „rhetor. controv.“ 10, 2, 6: „sed silentium videtur confessio“, „aber Stillschweigen scheint Bekenntnis.“) Bonifacius verbessert übrigens den zu weit greifenden Satz durch die folgende Reg. 44: „Is qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur“, „Wer schweigt, pflichtet nicht etwa bei, sondern scheint nur nicht schlechtweg Nein zu sagen“, die aus des Paulus lib. 56 ad Edictum (l. 142. D. 50, 17; l. 11

§ 4. 7 D. 11, 1; 1. 13 § 11. D. 19, 2) geschöpft ist: „Qui tacet, non utique fatetur, sed tamen verum est, eum non negare“, „. . .“, aber es ist doch immerhin Thatsache, dass er nicht leugnet“; vgl. Windscheid „Pandekten“ 1, § 72. Anm. 10. —

Aus der höchstwahrscheinlich von Fra **Jacopone da Todi** (ca. 1230—1306) gedichteten und u. A. von Palestrina, Pergolese und Astorga komponierten Sequenz „Stabat mater dolorosa“ stammt die Bezeichnung

Mater dolorosa

Schmerzenreiche Mutter (Jesu). —

Die Verse in des **Alanus ab Insulis** (ca. 1114—1202) „Doctrinale altum seu liber paraboliarum“ (Cöln, Quentell o. J., Bl. AA iii^a; bei Pol. Leyser „Hist. poet. et poem. medii aevi“, S. 1066):

Gratior est solito post maxima nubila Phoebus,
Post inimicitias clarior est et amor;
Lieblicher scheint, als sonst, nach mächtigen Wolken die
Sonne,

Heller strahlet nach Streit wieder die Liebe empor
enthalten das bekannte, schon in Sebast. Francks
„Sprichwörter“ (1541, II, 104^a) aufgenommene:

Post nubila Phoebus.

Nach Wolken die Sonne.

Vielleicht beruht das Wort auf Tobias 3, 23: „Nach dem Ungewitter lässt du die Sonne wieder scheinen“. Aus W. Langlands (Mitte des 14. Jahrh.) Gedicht „Piers Ploughman's Vision“, V. 12908 stammt die unrichtige Form: „post nebula Phoebus“. —

Aus der 1277 verfassten „Alexandrëis“ *) des Philippe **Gualtier** de Châtillon (5, 301) stammt:

*) Der Titel der ersten Ausgabe lautet: „Alexandri Magni Regis Macedonum vita per Gualtherum Episcopum Insulanum heroico carmine elegantissime scripta. 1513“; und im 5. Buch lesen wir dort:

„Incidis in scillam cupiens vitare caribdim“.

Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdin,

Während du wünschst, die Charybdis zu meiden, verfallst du der Scylla.

Dieser Vers ist einem griechischen Sprichworte bei Apostolius 16, 49 (Paroemiogr. Graeci ed. Leutsch II, 672) nachgebildet, das sich aus Homers „Odyssee“ (XII, 85—110) entwickelte, wo die Gefahren der beiden Meeresstrudel Scylla und Charybdis zuerst geschildert werden. Auch setzt man für „Incidis“ „Incidit“ und dann für „cupiens“ „qui vult“. Homerischer als Gualtier sagen wir:

Aus der Scylla in die Charybdis gerathen;

denn Homer schildert die Scylla zuerst. —

In dulci iubilo

In süßem Jubel

(vgl. oben S. 16) beginnt ein Weihnachtslied, das aus einer des Mystikers Suso Leben enthaltenden Handschrift des 14. Jahrh. stammt und somit nicht, wie oft behauptet wurde, von dem 1440 gest. Petrus Dresdensis herrührt. Das Wort findet sich später in Studentenliedern und hat dort den Sinn von „in Saus und Braus“; s. Hoffmann v. Fallersleben: „In dulci iubilo“. Hannover 1854. Bolte in „Festgabe an Karl Weinhold“. Lpz. 1896, S. 124. —

De omni re scibili et quibusdam aliis

Über alles Wissbare und einiges andere

wird auf Giovanni **Pico**, Graf von **Mirandola** (1463—94) zurückgeführt, der in Rom (1486) 900 Thesen bekannt machte, die er sich öffentlich zu verteidigen erbot. In der elften rühmt er sich, vermittelt der Zahlen zur Entdeckung und zum Verständnis von allem zu gelangen, was man erfahren könne („ad omnis scibilis investigationem et intellectionem“). Citiert wird auch:

De omnibus rebus et quibusdam aliis. —

Kadavergehorsam

beruht auf der Stelle der „Constitutiones Societatis Jesu“,

in der der Stifter des Jesuitenordens, **Ignatius von Loyola** (eigentlich Inigo Lopez de Recalde, 1491—1556) den Brüdern vorschreibt (VI, 1, 1), sich von der göttlichen Vorsehung durch die Oberen tragen und leiten zu lassen „perinde ac si cadaver essent, quod quoquo versus ferri et quacunquē ratione tractari se sinit“, „gleich wie wenn sie ein Leichnam seien, der sich überallhin tragen und auf jede Weise behandeln lässt“.

Doch hat Loyola selbst diesen Gehorsam auf die Fälle beschränkt, „in welchen nichts Sündhaftes erblickt wird“ („ubi peccatum non cerneretur“, III, 1, 23) und auf die Dinge, „auf welche er sich ohne Beeinträchtigung der göttlichen Liebe erstrecken könne“ („omnibus in rebus, ad quas potest cum charitate se obedientia extendere“ VI, 1, 1). Loyolas Quellen liegen weit zurück. Schon Johannes Climacus († um 600) nennt „de scala paradisi“, gradus 4 (Migne 88, 680) den Gehorsam „die vollständige Aufhebung der eigenen Seele, die Ertötung der Sinne in der lebendigen Seele, den freiwilligen Tod, das Begräbnis des Willens“; und ähnlich spricht Franz von Assisi. Vgl. „Stimmen aus Maria-Laach“ 1, 453 ff. 2, 72 ff. 33, 283. —

Fortiter in re, suaviter in modo
Stark in der That, milde in der Art

ist zurückzuführen auf den vierten Jesuitengeneral Claudio **Aquaviva** (1543—1615), der in „*Industriae ad curandos animae morbos*“ (Venedig 1606) sagt: „Dass die Art der Regierung stark und mild sein muss, lehrt nicht allein die sich gleich bleibende Autorität der heiligen Väter, sondern das lehren auch in reichem Masse unsere Satzungen“, und nach weitläufiger Erörterung dieses Grundsatzes schliesst: „Fortes in fine assequendo et suaves in modo assequendi simus“, „Lasst uns stark sein in der Erreichung des Ziels und milde in der Art es zu erreichen“.

Wohl möglich, das hierzu des Sophisten Himerius (4. Jahrh. n. Chr. „Or.“ 7, 15, ed. Dübnerp. 63, 31) „*πρῶτος τοῦ λόγου, ὀξὺς τὰ πράγματα*“, „mild im Reden, schneidig im Handeln“ die Anregung gab; während der Wortlaut aus der „Weisheit Salomonis“ zu stammen scheint, wo von der

Weisheit geschrieben steht (8, 1): „Sie reicht von einem Ende zum andern gewaltiglich und regieret alles wohl“; nach der Vulgata: „attingit ergo a fine usque ad finem fortiter et disponit omnia suaviter“. —

Von dem Wittenberger Professor Friedrich **Taubmann** (1565—1613) stammt ein vielbeliebter Scherzvers, der in der ältesten gedruckt vorliegenden Fassung (im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 56) lautet:

Quando conveniunt Margretha, Catharina, Sybilla,
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa.
(Margrete, Kathrine, Sibylle, wenn sie zusammenstehn,
Gleich geht's mit Schnattern los über Die und dann Die
und dann Den.)

Ursprünglicher aber ist wohl, und jedenfalls bekannter, die in den „Taubmanniana“, Frkf. u. Lpz. 1703, S. 229 vorliegende Form:

Quando conveniunt Ancilla, Sybilla, Camilla,
Sermonem faciunt et ab hoc et ab hac et ab illa,

wo also von den Mägden Sibylla und Camilla die Rede ist.

Göpels Kommersbuch, 2. Ausg., S. 357 setzt: „Catharina, Sibylla, Camilla“ und: „Sermones faciunt vel ab hoc vel ab hac vel ab illa“; Grotefend endlich (grössere latein. Gramm., 4. Aufl., 1824, II 87) nennt die Schwätzerinnen Catharina, Rosina, Sibylla, und kommt auf das „Garrire incipiunt“ zurück. —

Et in Arcadia ego

Auch ich war in Arkadien

setzte der Maler Bartolommeo **Schidone** (1559—1615) auf sein im Palast Sciarra-Colonna in Rom befindliches Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, den zwei junge Hirten ergriffen betrachten. Bekannter wurde jedoch das Wort durch Nicolas Poussin († 1665), der es auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes anbrachte, welches im Louvre hängt und in einer etwas veränderten, kleineren Wiederholung im Besitze des Herzogs von Devonshire ist. Auch ist es als Basrelief

auf Poussins Grabmonument zu sehen, das Chateaubriand in San Lorenzo in Lucina zu Rom setzen liess. In den Jahren 1765—80 wurde dann das Bild oft durch den Stich verbreitet und von Oeser, Bach u. a. nachgeahmt. Die älteste deutsche Übersetzung des Wortes ist wohl die in J. G. Jacobis „Winterreise“ (ersch. 1769; „Sämtl. Werke“, Halle 1770, II, S. 87): „Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe mit der Überschrift: ‘Auch ich war in Arkadien’; so zeig’ ich den Leichenstein meinen Freunden, wir bleiben stehen, drücken uns die Hand und gehen weiter“.

So redet Joh. Benj. Michaelis in einem 1771 bei Gross in Halberstadt gedruckten Brief „An Herrn Canonicus Gleim“ (31. 7. 1771) von einem „unvermuteten Grabmal mit der Aufschrift: Auch ich war in Arkadien“. In Wielands „Pervonte“ (1778) heisst es:

„Und auch nicht eine dieser Schönen
Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:
Auch ich lebt’ in Arkadia!“

und am Schlusse:

„Und ruft mit Wehmut aus: Du arme Vastola,
Auch du warst in Arkadia!“

(Delille übersetzte es in seinem 1782 erschienenen Lehrgedicht „Les Jardins“, Str. 3, V. 139 mit: „Et moi aussi je fus pasteur dans l’Arcadie“.) Das letzte Stück seines Kinderfreundes (24. T. 1782) schliesst Weisse mit dem Schüferspiel: „Das Denkmal in Arkadien“; und Herder schreibt 1785 („Ideen“ Buch 7, 1; „Werke“ Suphan 13, S. 255): „Auch ich war in Arkadien ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung“. Schiller beginnt seine „Resignation“ (1786): „Auch ich war in Arkadien geboren“ (s. oben S. 210), und Herder wiederum schliesst 1787 sein Gedicht „Die Erinnerung“ (nach dem Spanischen) mit dem entsetzlichen Reim:

„Lies die Inschrift glänzend schön:
Auch hier ist Arkadien!“

und 1789 sein „Angedenken an Neapel“ fast noch ärger:

„Doch ein Hauch wird lispelnd zu euch wehen;
Ich, auch ich war in Arkadien!“

Garlieb Merkels „Erzählungen“ (1800) haben das Motto: „Auch ich war in Arkadien“, und Herzog Emil August von Sachsen-Gotha schrieb

einen Roman: „Kyllenion, oder: Ein Jahr in Arkadien“, Gotha 1815. Goethe wählte „Auch ich in Arkadien“ zum Motto beider, 1816 und 1817 erschienenen Bände seiner „Italienischen Reise“. Ferner sagt Ernst Schulze in seiner zwischen 1816 und 17 geschriebenen „Bezauberten Rose“ (Lpz, 1818, S. 106) 3. Gesang, 31. Strophe:

„Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:
„Auch du bist in Arkadien gewesen!“

Endlich nahm E. T. A. Hoffmann das übliche „Auch ich war in Arkadien“ als Motto zum 2. Abschnitt des 1. Bandes der „Lebensansichten des Kater Murr“ (Berl. 1821 f.). —

Pia desideria
Fromme Wünsche

ist der Titel einer Schrift des belgischen Jesuiten Hermann **Hugo** (Antwerpen 1627). Joh. Georg Albinus übertrug sie unter dem Titel „Himmelflammende Seelenlust. Oder Hermann Hugons Pia Desideria, d. i. Gottselige Begierden u. s. w.“ (Frankfurt 1675). Der lateinische Titel wurde 1675 von Philipp Jakob Spener für jene in der Geschichte der Religion bedeutende Schrift gewählt, durch die er, der Verinnerlichung des Glaubens das Wort redend, der starren Orthodoxie gegenübertrat. Von da rührt der Widerhall her, den das Wort bekam. Jetzt wird es (lateinisch und deutsch) meist in der Bedeutung „unerfüllbare Wünsche“ gebraucht. —

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas
In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit,
in allen aber liebendes Dulden

kommt in der Form: „si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae“ in „Parænesis votiva pro Pace Ecclesiae. Ad Theologos Augustanae Confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo“ vor. Diese Schrift ist in zwei Exemplaren in Kassel und Hamburg wiederaufgefunden worden und scheint (vgl. Fr. Lücke

„Über das Alter u. s. w. des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis etc. Gött. 1850. S. 46.) dem Inhalte nach zwischen 1622 und 1625 erschienen zu sein, der Titelvignette nach ist sie in Frankfurt a. M. gedruckt. Über Rupertus **Meldenius** ist sonst nichts bekannt. Schon 1628 wird der Spruch, der vor Meldenius nicht nachzuweisen ist, in einer in Frankfurt a. O. gedruckten Schrift eines Gregor Frank in der Form angeführt: „servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem“. —

Thomas **Hobbes** (1588—1679) sagt („Elementa philos. de cive“, als Mskr. gedr. Paris 1642, ersch. Amst. 1647; c. 1, 12): „Es ist unleugbar, dass Krieg der natürliche Zustand der Menschen war, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der

Krieg aller gegen alle“,
Bellum omnium in omnes,

während in seinem „Leviathan“ (engl. Lond. 1651, latein. Amst. 1668) c. 18 der Ausdruck lautet:

Bellum omnium contra omnes.

Hobbes geht jedenfalls auf Plato zurück, der („Gesetze“ 1, 2, p. 625 E) rügt, dass die meisten es nicht einsehen, „dass ihr Lebelang stets alle Städte mit allen Städten in beständigem Kriege wären“, und ferner: „dass naturgemäss stets alle Städte mit allen Städten in unversöhnlichem Kriege wären“, und nicht nur diese, sondern dass auch „Dorf gegen Dorf, Haus gegen Haus, Mensch gegen Mensch, ein Jeder gegen sich selbst Krieg führe“, ja „dass alle mit allen auf Kriegsfuss seien“ („πολεμίουσιν εἶναι πάντας πᾶσι“). Hiernach heisst es vielleicht auch bei Lucilius (Lachm. v. 1020):

„insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes“,
„sie legen Fall'n, als wären alle allen Feind“. —

Hobbes sagt ferner („De Cive“ 1, 8): „Quoniam autem ius ad finem frustra habet, cui ius ad media necessaria denegatur, consequens est, cum unusquisque se conser-

vandi ius habeat, ut unusquisque ius etiam habeat utendi omnibus mediis, et agendi omnem actionem, sine qua conservare se non potest“, „Weil dem, welchem man das Recht versagt, die nötigen Mittel anzuwenden, das Recht, zum Zweck zu streben, nichts hilft, so folgt daraus, dass, da jeder das Selbsterhaltungsrecht hat, auch jeder berechtigt ist, alle Mittel anzuwenden und jede That, ohne die er sich selbst nicht erhalten kann, zu vollziehen“. Hieraus scheint der Satz

Der Zweck heiligt die Mittel

entnommen zu sein, der gemeinhin fälschlich als Quintessenz der Jesuitenmoral gilt. Der Jesuitenpater Hermann Busenbaum schreibt allerdings in seiner „Medulla theologiae moralis“ („Kern der Moraltheologie“ 1650, Lib. IV, Cap. III, Dub. VII, Art. II § 3): „cum finis est licitus, etiam media sunt licita“, „wenn der Zweck erlaubt ist, sind auch die Mittel erlaubt“ und (Lib. VI, Tract. VI, Cap. II, Dub. II, Art. I § 8): „cui licitus est finis, etiam licent media“, „Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die Mittel erlaubt“. An der ersten Stelle schliesst er aber ausdrücklich verwerfliche Mittel aus, und an der zweiten wird auch nur Zulässiges zur Erreichung des Zweckes empfohlen. Man riss seine Worte aus dem Zusammenhange und deutete sie so, als habe Busenbaum gemeint, man dürfe sich zur Erreichung eines guten Zweckes schlechter Mittel bedienen, weil diese dadurch geheiligt würden. Pascal scheint das zuerst in die Welt gesetzt zu haben, da er („Les provinciales, ou lettres écrites par Louis de Montalte à un provincial de ses amis“, 1656, 7. lettre) einen Jesuiten sagen lässt: „nous corrigeons le vice du moyen par la

pureté de la fin“, „wir verbessern die Lasterhaftigkeit des Mittels durch die Reinheit des Zwecks“. —

Einschneidender war aber Pascal, als er im 9. seiner „Lettres provinciales“ die jesuitische „doctrine des restrictions mentales“ an den Pranger stellte. Diese „restrictio mentalis“, oder, wie wir heut sagen:

reservatio mentalis

„der Gedankenvorbehalt des Eidleistenden“ findet sich zuerst bei dem Jesuiten Hermann **Busenbaum** (1600—68) in der „Medulla theologiae moralis“ (Lib. III, Tract. II, Cap. II, Dub. IV), nachdem schon der Jesuit Sanchez („Opus morale“, Colon. 1614; III, 6, § 15) gesagt hatte: „si quis . . . iuret se non fecisse aliquid, quod re vera fecit, vel aliam diem ab ea, in qua fecit, vel quodvis aliud additum verum, re vera non mentitur, nec est periurus“, „Schwört einer, er habe etwas nicht gethan, was er doch gethan hat, indem er einen anderen Tag, als den der That, oder irgend etwas anderes Wahrheitsgemässes hinzufügt, so ist er thatsächlich kein Lügner oder Meineidiger“. —

Renatus **Cartesius** (René Descartes, 1596—1650) bezeichnet als die erste und sicherste Erkenntnis des Philosophen („Princip. Philos.“, Amst. 1644, I, 7 u. 10) den Satz: „Ego

cogito, ergo sum“.

Ich denke, also bin ich. —

Benedictus de **Spinoza** (1632—77) sagt im „Tractatus politicus“ (1677) cap. 1, § 4: „Sedulo curavi,

humanas actiones non ridere, non lugere,
neque detestari, sed intelligere.“

„Ich habe mich eifrig bemüht, des Menschen Thun

weder zu belachen, noch zu beweinen, noch zu verabscheuen, sondern es zu begreifen“. Und so citieren wir auch, wenn wir von einem Philosophen sagen, er betrachte die Dinge

sub specie aeternitatis,

unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit,

den Spinoza, der in seiner „Ethik“ (1677) den Satz aufstellt (5, 29—31), der Geist sei ewig, „quatenus res sub aeternitatis specie concipit“, „insofern er die Dinge unter der Form der Ewigkeit begreife“. —

Der Jesuit Paul Aler (1656—1727) gab 1687 zu Köln eine Anweisung zur Dichtkunst in lexikalischer Form heraus, deren Titel

Gradus ad Parnassum

Aufstieg zum Parnass

viel nachgeahmt worden ist. —

Das bekannte Wort

Natura non facit saltus

Die Natur macht keinen Sprung (*wörtlich: keine Sprünge*)

findet sich in dieser Form zuerst in Karl von Linnés (1707—78) „Philosophia botanica“, Stockh. 1751, no. 77.

Doch ist der Gedanke, dessen Ursprung noch zu finden ist*), viel älter. In der Neuzeit ist er wohl besonders durch Leibniz in Umlauf gekommen, der in einem Brief von 1692 („Opera philos.“ ed. Erdmann, Berlin 1840, 1, 115) sagt: „Mon axiome, que la nature n'agit jamais par saut, est d'un grand usage dans la physique“, „Mein Grundsatz, dass die Natur nie sprunghaft handelt, ist von grossem Nutzen in der Physik“, und „Nouveaux essais“ (verf. 1704, hrsg. 1765; IV, 16, Erdmann S. 302): „Tout va par degrés dans la nature et rien par saut“, „In der Natur geht alles stufenweise, und nichts sprunghaft“. Früher sagte der berühmte Pädagog Janus Amos Comenius (1592—1671) „De sermonis Latini studio“, Bresl. 1638, Bl. A 5 b: „Natura et Ars nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt“.

*) Jul. Frauenstädt's Herleitung aus Aristoteles „De incessu anim.“ 2, 8 (Einl. zu Schopenhauers Sämtl. Werken. 2. Aufl. Lpz. 1877, S. 22) ist unmöglich, da es hier nur heisst: „Die Natur macht nichts vergeblich“.

„Natur und Kunst thun nirgend einen Sprung, noch dulden sie einen“. Und schon 1613 im „Discours véritable de la vie . . . du géant Theotobocus“ (Fournier „Var. hist. et litt.“ IX, 247) finden wir: „Natura in operationibus suis non facit saltum“. —

Im „Corpus Iuris Hungarici“ (Tyrnaviae 1751, tom. II p. 424) findet sich im Decretum II (Mariae II, Ungariae regis quadragiesimi octavi) ann. 1751, Artic. 37 die Wendung: „. . . miseram . . . contribuentem plebem gravantes exactiones“, „die das arme zahlende Volk bedrückenden Steuern“. Diese Worte gelten als Quelle des üblichen:

misera contribuens plebs,
das arme steuerzahlende Volk. —
